Dienstag, den 26. Juli 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 203. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzęczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Redakteur Ario freigelassen

Auf Grund einer Intervention des Abg. Zerbe.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

In Verbindung mit der Verhaftung des Redakteurs der „Natio", Carl Ario, weilte gestern der Sejmabgeordnete Emil Zerbe in Warschau, um Schritte zur Freilassung des Redakteurs Ario einzuleiten. Abg. Zerbe begab sich zunächst zum Untersuchungsrichter des zweiten Reviers, wo er mehrfach intervenierte. Abg. Zerbe wies darauf hin, daß auf Redakteur Ario nur dadurch der Verdacht der Teilnahme an den kommunistischen Umtrieben fallen konnte, da er mit Dr. Chawalko zufällig bekannt war und mit ihm sowie mit dessen Gattin einigemal zusammenweilte, in welchem Verkehr er auch gesehen wurde. Doch habe Redakteur Ario keinerlei politische Beziehungen mit Chawalko unterhalten, da seine politische Ueberzeugung alles eher denn kommunistisch sei, was sich auch aus der politischen Richtung der „Natio", die antikommunistisch eingestellt ist, ergebe.

Die energische Intervention des Abg. Zerbe hatte Erfolg. Der Untersuchungsrichter erklärte sich bereit, den Redakteur Ario ohne Kautionshinterlegung freizulassen, doch wird er bis zur Beendigung des Untersuchungsverfahrens unter Polizeiaufsicht stehen.

Nach Erhalt dieser Zusage wandte sich Abg. Zerbe an die betreffenden Polizeibehörden, um die schleunigste Freilassung des Redakteurs Ario zu erlangen. Er bat um Beschleunigung der damit verbundenen Formalitäten, damit die Freilassung keine Verzögerung erfahre. Nach einer kurzen Zeit war dies auch erledigt und Redakteur Ario aus dem Gefängnis entlassen.

Somit ist der deutschen Minderheit, die durch die Verhaftung des Redakteurs Ario besonders betroffen wurde, Genugtuung widerfahren. Die Verhaftung Arios war nur durch ein grobes Mißverständnis möglich geworden und hat in deutschen Kreisen berechtigte Entrüstung und Unwillen hervorgerufen.

Bisher noch unbestätigten Meldungen zufolge sollen auch verschiedene andere Personen, die in Verbindung mit den Kommunistenverhaftungen festgenommen wurden, wieder freigelassen worden sein.

*

20 Personen in Lemberg verhaftet.

In Verbindung mit der Aufdeckung der kommunistischen Zentrale in Warschau wurden in Lemberg zahlreiche Haussuchungen durchgeführt, wobei insgesamt 20 Personen verhaftet wurden.

Ein Aufruf der P. P. S. an die Arbeiterschaft Polens.

In Verbindung mit den letzten Ereignissen hat die P. P. S. an die Bevölkerung des Landes einen Aufruf erlassen, in dem mit dem gegenwärtigen Regime scharf abgerechnet wird. Am Anfang des Aufrufes wird darauf hingewiesen, daß nach dem Maiumsturz die Arbeiterschaft vom Einfluß auf das staatliche Leben vollständig zurückgedrängt worden sei. Die Macht liege in Händen einiger Minister, höherer Militärs und Beamten. Der Einfluß des Kapitals und des Großgrundbesitzes sei ungeheuer gewachsen und die Wirtschaftspolitik der Regierung unterliege den Hinweisen und Forderungen dieser Gruppen. Der eigentliche Leiter der Republik, Marschall Pilsudski, umhülle seine Pläne und Absichten mit einem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses. Man wisse nicht, was er will und wohin er zusteuert. In seiner Umgebung erwachsen halbfaschistische Strömungen, reaktionäre Einflüsse und dem Volke feindliche Stimmungen. Der Sejm könne von seinem Recht der Kontrolle keinen Gebrauch machen. Die Regierung stehe über dem Reiche und habe in Wirklichkeit vor niemand Rechenschaft zu geben.

Die Lage der Arbeiterklasse werde bei alledem immer schlimmer. Die stets höher steigende Teuerung führe eine große Not unter den Arbeitern und Angestellten herbei. Die Arbeitslosigkeit halte an. Die Löhne der Arbeiter seien in den meisten Fällen so weit gesunken, daß ein Auskommen nicht mehr möglich ist. Das Bündnis der Regierung mit dem Großgrundbesitz habe die Bodenreform unterbunden.

Die Regierung habe die Session des Sejm und Senats gewaltsam geschlossen und dies in einem Augenblick, als der Sejm zur Beschließung von für die Arbeiterschaft wirklich notwendigen Gesetzen schritt. Die Regierung habe durch die Schließung der Session gezeigt, daß sie keine Besserung der gegenwärtigen Lage anstrebe — sie habe ihre Alleinherrschaft „gerettet" und die Grundlagen des Parlamentarismus untergraben.

Zum Schluß wird in dem Aufruf darauf hingewiesen, daß die Demokratie in Polen sich in großer Gefahr befinde. Das Recht und die sozialen Errungenschaften der Arbeiter seien bedroht. Der Aufruf schließt mit dem Hinweis, daß der Niedergang der Demokratie gleichsam eine Niederlage des Sozialismus und ganz Polens sei. Die Arbeiterschaft habe um die Demokratie in Polen gekämpft und dieselbe errichtet und müsse sie deshalb jetzt verteidigen.

Die gestrigen Beschlüsse des Ministerrats.

In der gestrigen Sitzung des Ministerrats wurde neben verschiedenen anderen minder wichtigen Fragen beschlossen, 5 Kreisen der Wojewodschaft Nowogrudek, die während der Ueberschwemmung im Juni stark gelitten haben, 750 tausend Zloty als langterminierte Anleihe zu gewähren. Außerdem wurde auf Antrag des Eisenbahnministers beschlossen, 29 Millionen 160 tausend Zloty für weitere Investitionen auf der Eisenbahn im Jahresabschnitt 1927—28 zu überweisen.

Das Gnadengesuch für Kowerda abgelehnt.

Der Staatspräsident bestätigt das Urteil auf lebenslängliches Zuchthaus.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie bekannt, hat der Verteidiger des zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Mörders des Sowjetgesandten Wojkow ein Gesuch an den Staatspräsidenten um teilweise Begnadigung des Mörders Kowerda gerichtet. Selbst das Gericht, das Kowerda auf Grund des bestehenden Gesetzes zu dieser Strafe verurteilen mußte, suchte um eine Verminderung der Strafe auf 15 Jahre Zuchthaus nach. Gestern ist nun die Antwort des Staatspräsidenten auf das Gnadengesuch eingetroffen. Der Staatspräsident lehnte die Begnadigung Kowerdas ab. Diese abschlägige Antwort des Staatspräsidenten wird damit motiviert, daß der Mord an einem Vertreter eines bei der polnischen Regierung akkreditierten Staates verübt wurde, wodurch das Reich in eine äußerst schwierige Lage geraten konnte. Deshalb müsse für diese Mordtat die höchstzulässige Strafe in Geltung kommen.

Der Anschluß eine Gefahr?

Die Wiener Unruhen haben in Frankreich anders gewirkt als in Deutschland. In Deutschland hat man es erlebt, daß maßgebende deutschnationale Organe die Gelegenheit benutzt haben, um in aller Form von der Anschlußidee abzurücken. Für ihren rückwärts gewandten Geist gibt es nur ein Ideal: das Deutschland, wie es vor dem Krige gewesen ist. Die kleinsten polnisch gewordenen Nester sind ihnen mehr ans Herz gewachsen als Wien und Graz, Innsbruck und Linz. Die an Polen abgetretenen Gebiete sind Teile Ostelbiens, dort fühlen sich die Junker zu Hause, Oesterreich aber ist ihnen ein recht unangenehmes Land, in dem es fast nur Schwarze und Rote gibt. In Oesterreich ist der Adel abgeschafft, die Wehrmacht ist republikanisch. Die Deutschnationalen fürchten vom Anschluß eine pazifistische und republikanische, eine katholische und eine sozialdemokratische „Verseuchung" des ganzen Reiches. Darum stehen sie dem Anschluß, obgleich er eine sehr „nationale Idee" ist, reserviert oder ablehnend gegenüber.

Träger der Anschlußidee sind in Deutschland die Kreise, die nicht zu fürchten brauchen, was den Deutschnationalen als eine Gefahr erscheint, die entschiedenen Republikaner und vor allem die Sozialdemokratie. Sie sind aus Prinzip Anhänger des Selbstbestimmungsrechtes und betrachten es als ein Unrecht, daß man einem Volk, das zu Deutschland will, das Recht der freien Entscheidung verweigert. Ein Zuzug republikanisch und friedlich gesinnter Elemente ist ihnen im höchsten Maße erwünscht. Sie erwarten aus ehrlicher Ueberzeugung vom Anschluß nicht nur eine Stärkung der deutschen Republik, sondern auch eine Sicherung des europäischen Friedens. Weil sie aber auch nicht wollen, daß der Frieden Europas durch Mißverständnisse gefährdet wird, weil sie wissen, daß ein Bruch der bestehenden Verträge, so ungerecht sie auch sind, eine Gefahr für den Frieden bedeutet, darum wollen sie den Anschluß nicht gewaltsam, sondern auf legalem Wege vollziehen, soweit dieser legale Weg auch heute noch zu sein scheint. Der legale Weg ist der Weg über den Völkerbund. Soll er frei werden, dann ist es nötig, nicht nur den Anschlußgedanken in den beiden unmittelbar beteiligten Ländern aufrechtzuerhalten, sondern auch die übrige Welt für diesen Gedanken reif zu machen.

Ganz anders jedoch als dem deutschen und dem österreichischen stellen sich dem französischen Beobachter die Dinge dar. Im „Matin" stellt Herr Jules Sauerwein die Forderung auf, die Locarnomächte müßten noch in diesem Sommer zusammenkommen, um die durch die Anschlußfrage drohende Kriegsgefahr zu bannen. Wenn der Anschluß von Deutschland und Oesterreich eines Tages vollzogene Tatsache ist, stünden sofort sämtliche Länder der Kleinen Entente im Kriege, wobei Italien und Frankreich nicht neutral bleiben könnten. Die Anschlußgefahr, so erklärt Sauerwein weiter, sei die Hauptursache dafür, daß Frankreich sich noch immer weigere, das Rheinland zu räumen. Die Besetzung des Rheinlandes stehe zwar im Widerspruch zum Geist von Locarno, aber sie sei das einzige Druckmittel, um den Anschluß zu verhinderu.

Es spricht gar nichts dagegen und viel dafür, daß die Anschlußfrage einmal zwischen den Locarnomächten unter Zuziehung der anderen interessierten Nachbarstaaten in freundschaftlicher und aufrichtiger Weise erörtert wird. In einer solchen Besprechung würde sich zeigen, daß die Länder der Kleinen Entente sehr unrecht täten, wenn sie Oesterreich wegen seiner Anschlußwünsche mit Krieg bedrohen wollten. Es ließe sich in ihr wohl auch Beruhigung darüber schaffen, daß der Anschluß nicht etwa putschartig über Nacht kommen würde. Was allerdings nie verlangt werden dürfte, das ist ein prinzipieller Verzicht Oesterreichs auf den Anschluß an Deutschland oder ein Verzicht Deutschlands auf das Recht, Oesterreich aufzunehmen, sobald die vertragsmäßigen Bedingungen der Aufnahme erfüllt sind. Man kann von Deutschland und Oesterreich verlangen, daß sie Verträge halten und auch solche Bestimmungen der Verträge, deren Ungerechtigkeit jedermann sieht — aber nicht verlangen kann man von ihnen, daß sie noch auf jenen Rest von Recht verzichten, den ihnen die Verträge gelassen haben.

Wenn man so die Dinge nüchtern und ruhig sieht, wie sie sind, dann faßt man sich wohl an den Kopf, wenn in Frankreich von einer „Anschlußgefahr“ und sogar von einer „Kriegsgefahr“, die mit ihr verbunden sein soll, gesprochen wird. Das Verhalten Deutschlands und Oesterreichs in der Anschlußfrage gibt auf keinen Fall das Recht, eine angeblich bestehende „Kriegsgefahr“ ihnen auf das Konto zu schreiben.

Auf alle Fälle ist es eine groteske Situation, daß man von der anderen Seite her Sicherungen gegen die „Anschlußgefahr“ verlangt, in demselben Augenblick, in dem die größte deutsche Regierungspartei in ihren maßgebenden Organen dem Anschlußgedanken den schlichten Abschied erteilt hat. Käme es zu Verhandlungen, während die deutsche Bürgerblockregierung am Ruder ist, so wäre es Sache der deutschen Sozialdemokratie, darauf aufzupassen, daß nicht die Deutschnationalen das deutsche Vaterland verraten.

Die Eisenbahner gegen die Regierung.

(Von unserem Korrespondenten.)

Wie berichtet, bereitet die Regierung einen Gesetzentwurf vor, der die Gehälter für die Eisenbahnarbeiter und -Angestellten regelt. Doch soll, wie erst jetzt bekannt wird, dieses Gesetz nur die etatmäßigen Eisenbahner umfassen, während die Löhne für die nichtetatmäßigen Eisenbahner von den einzelnen Eisenbahndirektionen laut den Marktpreisen geregelt werden sollen. Mit einer solchen Regelung ihrer Löhne sind die Eisenbahner jedoch keinesfalls einverstanden. Denn das ist eine offensichtliche Benachteiligung der nichtetatmäßigen Eisenbahner, deren Zahl recht hoch, und zwar über 100 tausen, ist. In Verbindung damit wird heute in Warschau eine große Protestkundgebung der Eisenbahner stattfinden.

Witos bleibt weiter Wojt von Wierzchoslawice.

Auch in der Gemeinde Wierzchoslawice, der Residenz des ehem. Ministerpräsidenten Witos, fanden wie in allen anderen Gemeinden Kongreßpolens die Wahlen für die Gemeindeverwaltung statt. Und hat Witos in letzter Zeit auch sonst überall Niederlagen erlitten, hier in seiner Residenz konnte er noch triumphieren. Er wurde nämlich zum Wojt der Gemeinde wiedergewählt.

Fortsetzung der deutsch-polnischen Verhandlungen Mitte August.

Berlin, 21. Juli (Pat). Das Wolff-Büro veröffentlicht in Verbindung mit der Urlaubsreise des Gesandten Rauscher nachstehendes halbamtliche Kommunique: Gesandter Rauscher hat nach seiner Rückkehr von den Berliner Beratungen die Verhandlungen mit dem polnischen Außenminister wieder aufgenommen. Die bei den Verhandlungen über das Niederlassungsrecht erreichten Ergebnisse sollen auf schriftlichem Wege festgelegt werden. Die diplomatischen Verhandlungen über die bisher noch nicht erledigten Fragen werden nach der Rückkehr des Gesandten Rauscher Mitte August aufgenommen werden.

Abberufung des englischen Gesandten Miller aus Warschau?

Wie aus Warschau berichtet wird, soll der englische Gesandte in Warschau, Max Miller, im Herbst dieses Jahres von seinem Posten abberufen werden. Gleichzeitig mit dem Gesandten Miller soll auch der erste Sekretär der Gesandtschaft, Roberts, Warschau verlassen. Als der Nachfolger Millers werden der Leiter der englischen Gesandtschaft in Paris Fips wie auch der englische Gesandte in Sofia, Lord Chirston, genannt.

Die Bemühungen um einen polnisch-lettischen Handelsvertrag.

Riga, 25. Juli (ATE). Wie die hiesige Presse berichtet, fand sofort nach seiner Rückkehr aus Warschau zwischen dem polnischen Gesandten in Riga, Lukaszewicz, und dem lettischen Außenminister Cielens eine Konferenz in Sachen des Handelsvertrages statt. Die Ankunft des polnischen Sachverständigen in Lettland wird im August erwartet.

Der lettische Außenminister fährt nach Kowno.

Riga, 25. Juli (ATE). Die hiesige Presse bestätigt auf Grund von Informationen aus zuverlässiger Quelle, daß der lettische Außenminister Cielens in den nächsten Tagen nach Kowno fahren werde, um dem litauischen Ministerpräsidenten Waldemaras eine Visite abzustatten. Bei der sich hierbei entspinnenden Besprechungen soll die Frage eines Handelsvertrages zwischen Lettland und Litauen sowie verschiedene andere wichtige Fragen berührt werden. U. a. soll über die Aufhebung des Paßvisums im Verkehr zwischen beiden Staaten beraten werden.

Die rumänischen Bauern gegen den Regentschaftsrat.

Paris, 25. Juli (ATE). Meldungen aus Bukarest zufolge, hat die rumänische Bauernpartei eine Deklaration veröffentlicht, in der zu der Zusammensetzung des Regentschaftsrats gewisse Vorbehalte geäußert werden. Es wird in der Deklaration darauf hingewiesen, daß der Regentschaftsrat entgegen den verpflichtenden Gesetzen gewählt wurde.

Deutschnationaler Zank wegen Nikolai Nikolajewitsch.

Berlin, 25. Juli. Im deutschnationalen Lager ist ein verheerender Streit ausgebrochen. Die „Kreuzzeitung“ ereifert sich über die „Deutsche Zeitung“, weil diese kürzlich angeblich Aeußerungen des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch über die zukünftige Gestaltung Rußlands abgedruckt hat. Nikolai, den „großfürstlichen Deutschenfresser“, wie sie ihn nennt, mag die „Kreuzzeitung“ nicht leiden, vermutlich weil er mit dem von ihr gehätschelten einzig legitimierten Monarchisten, dem „Zaren“ Kyrill in Konkurrenz getreten ist. Lassen wir uns von der „Kreuzzeitung“ belehren, wie es bei der monarchistischen Konkurrenz aussieht:

„Das körperliche Befinden Nikolais ist seit geraumer Zeit ein derartiges, daß er gar nicht mehr die körperliche Kraft zu Manifestationen irgendwelcher Art aufzubringen vermag. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, ist sein Zustand trostlos, die Tage des Diktators sind gezählt. Zwei aufeinanderfolgende Schlaganfälle haben seine letzten Kräfte aufgerieben. In den Reihen seiner Anhänger herrscht außerordentliche Nervosität und man zankt sich bereits um sein Erbe. Drei Gruppen stehen einander gegenüber: die Anhänger des demokratischen, ganz deutschfeindlich orientierten Generals Wrangel, der das besondere Vertrauen Nikolais besitzt und erst vor wenigen Tagen an dessen Krankenlager berufen wurde, die weitaus größte Gruppe der überzeugten Monarchisten, die nach des Großfürsten Ableben sich automatisch mit den Legitimisten vereinigen wird, und das Anhängegrüppchen des kaum 21jährigen Großfürsten Roman Petrowitsch, eines Neffen Nikokais, der an elfter Stelle in der Reihenfolge der Thronanwärter steht und vorläufig die unbekannte Größe darstellt.“

Eine Konferenz der Oppositionsführer in Rußland.

Moskau, 25. Juli (AW). Hier begann eine große Konferenz der Führer der Opposition in Rußland, wie Trotzki, Sinowiew, Kamieniew, Piatakow, Sapronow und Smirnow. Auch der aus der kommunistischen Partei ausgeschlossene Ossowski nimmt an der Konferenz teil. Die Beratungen wurden noch nicht beendet.

Gefälschte Sowjetdokumente.

Verhaftungen in Paris.

Die Dummen werden nicht alle. Für gefälschte Sowjetdokumente gibt es immer noch guten Absatz. Die Nachfrage hierfür machen sich aber verschiedene dunkle russische Emigrantenexistenzen zunutze und fälschen lustig darauf los. Solche Dokumentenfälscher gab es schon vor Druschilowski und wird es wohl auch nach ihm geben.

Die neuesten Verhaftungen von Dokumentenfälschern in Paris haben großes Aufsehen erregt. Die Einzelheiten, die jetzt bekannt werden, zeigen aufs neue, in welchem Ausmaß solche Fälschungen mit Erfolg betrieben werden können. Nach den Aussagen des verhafteten Solowski, der Mitglied eine Fälscherbande war, an deren Spitze ein früherer Kommunist und Sowjetangestellter Matinjan gestanden haben soll, gehörten zu den Klienten dieser Fälscher sowohl die spanische, italienische und englische Gesandtschaft als auch die serbische, rumänische, griechische, holländische, kubanische, chilenische, argentinische, mexikanische und paraguayische Vertretung in Paris. Am teuersten sollen die gefälschten Dokumente den Spaniern zu stehen gekommen sein: sie ließen sich die Sache 180 000 Franken kosten. An zweiter Stelle steht Chile mit 12 000 Franken, an dritter Kuba mit 8000 Franken. Die Dokumente, die in der Hauptsache die Unterschriften des Sowjetgesandten in Paris, Rakowski, und dessen ersten Legationsrats, Dawjan, trugen, hatten den verschiedensten Inhalt. Bald waren es Dokumente und Personalausweise der Komintern, bald solche eines „revolutionären Komitees“, der „terroristischen Sektion“ bei der Sowjetvertretung in Paris oder der „Aktionskomitees“ in verschiedenen Ländern, bald stammten sie angeblich von den Sowjetkonsulaten in Paris, Neapel, Marseille oder von einem „Militärattache“, dann trugen sie wieder die Unterschriften verschiedener hoher Sowjetbeamter usw. Die „Humanite“ behauptet, daß ein großer Teil der Schriftstücke anscheinend von politischen Analphabeten hergestellt sein mußte.

Borodin begibt sich nach Moskau.

Moskau, 24. Juli. Borodin, der nach den letzten Nachrichten Hankau endgültig verlassen hat, wird schon in nächster Zeit in Moskau erwartet. Das Scheiden Borodins aus Hankau verändert nicht nur den Schwerpunkt der dortigen Regierung, sondern gibt auch der Kommunistischen Partei Chinas den Weg frei zu radikaler Entwicklung, die die Komintern von ihr, in vielen Punkten bisher vergeblich, verlangte.

Tagesneuigkeiten.

Abänderung der Kontrolle der Arbeitslosen. Gestern, am zweiten Tage der Hilfsgelderauszahlung, wurde die diesbezügliche Kontrolle nicht durchgeführt. Infolgedessen müssen sich alle, die sich gestern zu melden hatten, heute stellen. Gestern wurde die Auszahlung beendet und gegenwärtig werden nur Reklamationen entgegengenommen, wobei die Auszahlung für die Reklamanten am Donnerstag stattfinden wird.

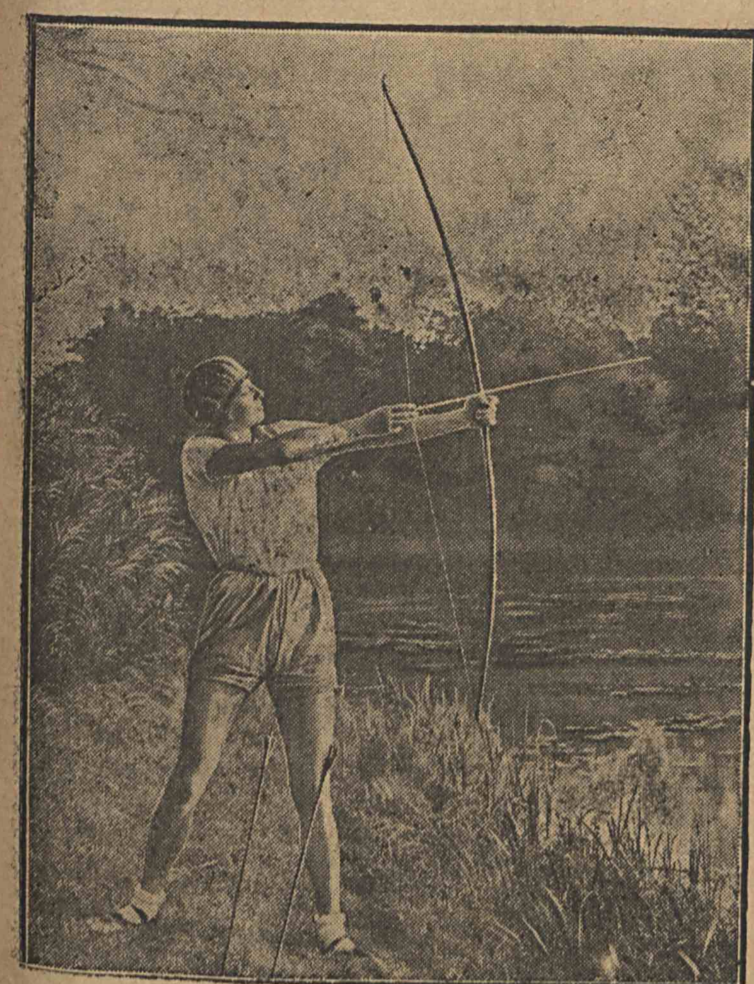
Der Zwist in der Widzewer Baumwollmanufaktur. Der Streik der Arbeiter auf breiten Stühlen hat keine Aenderung erfahren. Die Arbeiter weigern sich weiterhin, auf 6 Stühlen zu arbeiten. Die Firmenleitung hat sich nun, wie wir erfahren, an die Fachverbände mit die Bitte gewandt, andre Arbeiter zu senden, die eine Tätigkeit auf 6 Stühlen nicht abschlagen. Infolge mangels an Facharbeitern, hat sich aber bisher niemand gemeldet. (i)

Beendigung der Stadtratwahlen in der Lodzer Wojewodschaft. Die Stadtratwahlen in der Lodzer Wojewodschaft sind bereits beendet. In 25 Städten wurden neue Stadtverordnetenversammlungen gewählt. Stimmberechtigt waren 94 846 Personen, an den Wahlen haben jedoch nur 77 336 Personen teilgenommen. Laut Nationalität sind gewählt worden: 276 Polen, 121 Juden und 23 Deutsche. Mandate erhielten nachstehende Parteien: der Nationale Volksverband 72 (früher 101), Unparteiische Polen 52 (früher 104), P. P. S. 60 (45); Zionisten 41 (30), Orthodoxen 41 (40), Christliche Demokratie 35 (29), N. P. R. - Linke 16 (19), Wyzwolenie 16 (3), Poalej Zion-Rechte 13 (2), Sanatoren 12 (0), Unparteiische Deutsche, Evangelische und Deutscher Volksverband zusammen 9 (früher 14), Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens 9 (3), Arbeiterblock (Ruda-Pabianicka) 8 (0), Poalej Zion-Linke 7 (4), Bund 7 (3), Arbeitspartei (Bartelgruppe) 6 (1), Bauernverband 5 (0), Piast 5 (16), Folkisten 3 (4), Mizrachi 2 (3), N. P. R. - Rechte 1 (2) und Kitachtduth 0 (1). — Dies die amtliche Aufstellung der Wojewodschaftsbehörden. Die „Freie Presse“ brachte hingegen in ihrer gestrigen Nummer die Nachricht, daß die Deutschen insgesamt nur 15 Mandate erhalten hätten, davon 11 die Bürgerlichen und nur 4 die Sozialisten. Wie großmütig! Die amtliche Aufstellung aber sagt ganz etwas anderes: nicht 15 Mandate haben die Deutschen errungen, sondern 23. Auf rein deutsche Listen entfallen 18 Mandate davon allein auf die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens 9. Wir nehmen der „Freien Presse“ die Falschmeldung nicht übel, denn sie ist weniger aus bösem Willen erfolgt als aus politischer Dummheit, für die die „Freie Presse“ unter den in deutscher Sprache hierzulande erscheinenden Blättern nun mal das Monopol besitzt.

Verkehr mit den Finanzämtern in den Sprachen der Minderheiten. Gestern erhielt die Finanzkammer eine Verordnung des Finanzministeriums, die sich auf das Ausfüllen von Blanketts in nichtpolnischer Sprache bezieht. Ab gestern sind danach die Finanzbehörden verpflichtet, von den nationalen Minderheiten Deklarationen, Mitteilungen und Quittungen anzunehmen, auch wenn sie nicht in polnischer sondern in der Muttersprache des Bürgers geschrieben sind. Diese Verordnung wurde erlassen, um den Verkehr mit den Finanzämtern zu erleichtern, wenn der Bürger der polnischen Sprache nicht mächtig ist. (i)

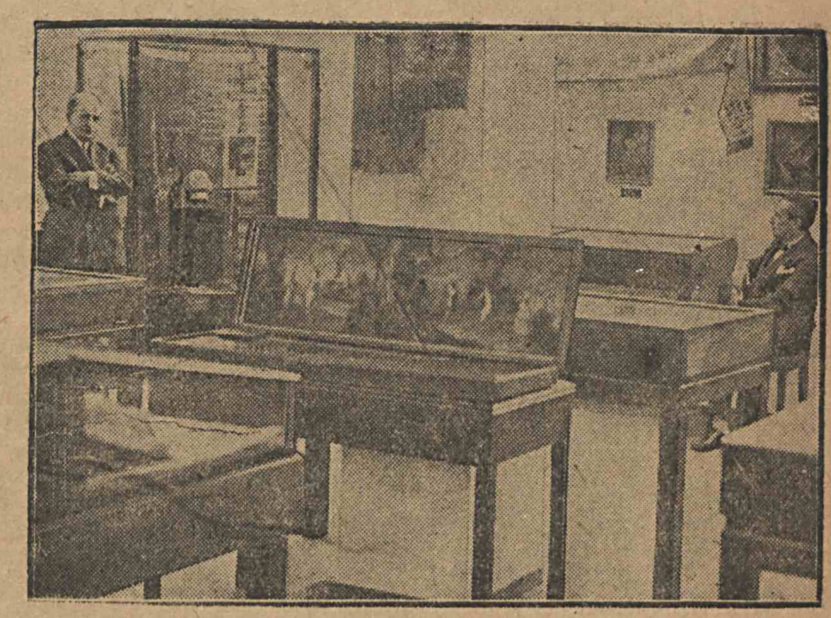
Um die Wartezeit abzukürzen. Die örtlichen Behörden erhielten ein Rundschreiben, das vom Minister Skladkowski unterschrieben ist und das zum Ziele

Sommer der Musik in Frankfurt a. M.

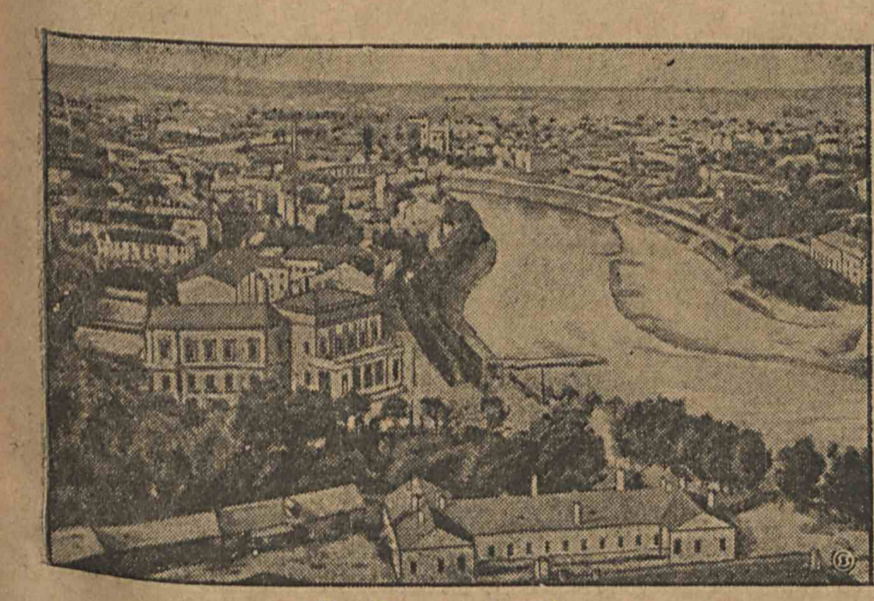


Frl. Halina Konopacka,
die polnische Meisterin im Diskuswerfen und Kugelstoßen, ist auch ein ausgezeichneter Schütze im Bogenschießen.

In allen Kulturländern hat das großangelegte musikalische Unternehmen, das in Frankfurt am Main in diesem Sommer zur Durchführung kommt, Staunen und Bewunderung ausgelöst. Die Internationale Ausstellung „Musik im Leben der Völker" ist so gut wie einmütig von der Presse als „Weltausstellung der Musik" bezeichnet worden. Tausende und Abertausende haben sie bereits besucht, und täglich werden neue große Reisegesellschaften gemeldet. Die Fülle kostbarer Schätze, die in allen Abteilungen aus privaten und öffentlichen Sammlungen, aus Archiven und Bibliotheken zur Ausstellung gebracht sind, üben die magnetische attraktive Kraft aus, die man ihnen mit Recht nachsagt. Zum ersten Male ist auf deutschem Boden in der Nachkriegszeit eine Schau entstanden, die den Stempel der Kulturgemeinschaft Europas auf der Stirne trägt und die jedem, gleichgültig aus welchem Stande und aus welcher Schicht er kommt, etwas zu sagen hat. Die Musikzimmer aus allen Zeiten fesseln nicht minder, als die schönen, herrlichen Abteilungen der europäischen Länder. — Polen ist nicht nur an der Ausstellung mit einer reichhaltigen, sehr sehenswerten Sammlung musikalischer Dokumente, namentlich alter Drucke und wichtiger Handschriften aus dem Nachlaß Chopins beteiligt, es hat im Rahmen dieses Frankfurter „Sommers der Musik" auch Gelegenheit erhalten, seine Musik in voller Lebendigkeit und in autorativer Wiedergabe erklingen zu lassen. Kein Geringerer als der seit Jahren in Deutschland, Rußland, Oesterreich und England geschätzte Gregor Fitelberg ist nach Frankfurt entsandt worden, um polnische Symphonik der Vergangenheit und Gegenwart zu dirigieren. Er hat zwar nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, die ihm sonst unterstehenden Warschauer Philharmoniker mitgebracht, aber auch mit dem Orchester des Frankfurter Opernhauses sich und der Musik seines Landes warmen Beifall erworben.



Blick in den polnischen Pavillon
auf der Ausstellung „Musik und Leben der Völker" in Frankfurt am Main.



Ein Blick auf Wilna.
Eine Aufnahme aus der Vogelperspektive mit der schönen Wilja, die sich durch die Stadt schlängelt.



Amerikanisches.
Kopfstehen auf dem Rande eines Daches eines 40stöckigen Hauses.

Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(47. Fortsetzung.)

„Habe ich deinen Mädchennamen richtig verstanden? Charlotte Gisevius?"

„Jawohl."

„Aus Darkehmen?"

Charlotte nickte, ein wenig verwundert.

„Dein Vater ist der Pastor Gisevius gewesen?"

Charlotte sah fassungslos die Herzogin an. Ein unmöglicher Gedanke dämmerte in ihr auf.

„Lebt dein Vater noch?"

„Nein. Er hat Selbstmord begangen."

Die Herzogin atmete schwer. Dann trat sie einen Schritt zurück und sagte leise auf deutsch:

„Ich bin Natalie Gisevius."

Charlotte griff mit den Händen ins Leere, als wollte sie Gespenster verjagen. Diese Frau im lila Seidenkleid war ihre Mutter? Ihre Mutter war Herzogin von Sanzedilla? Sie taumelte. Ihr Gehirn begann wie ein Kreisel zu rotieren.

„Du bist meine Mutter?" stammelte sie und fühlte Grauen vor der Fremdheit, die zwischen ihr und dieser Frau war.

„Ich bin Natalie Gisevius," antwortete die Mutter demütig.

Charlotte starrte, als wollte sie schweren Nebel mit ihren Augen durchdringen.

„Dann ist Diego mein Bruder?"

„Der Herzog von Sanzedilla ist nicht mein Sohn."

„Er ist dein Stiefsohn?"

Die Mutter schüttelte den Kopf. Dann sagte sie zögernd und beschämt:

„Ich bin nicht Herzogin von Sanzedilla."

„Wer bist du denn?" schrie Charlotte.

„Ich bin deine Mutter, Charlotte."

Charlotte stand betäubt da und überlegte. Dann ging sie gleich einer Rasenden auf ihre Mutter los, ergriff sie am Arm und sagte mit drohender Stimme:

„Wenn du meine Mutter bist, wirst du mir erklären, was hier geschehen ist."

„Ja, Charlotte, du mußt die Wahrheit erfahren."

„Sprich! Sprich!"

„Du bist betrogen worden, Charlotte."

„Ich wußte es. Ich fühlte es," sagte Charlotte leise. „Sprich weiter."

Natalie Gisevius geriet in maßlosen Zorn, als ob sie es gewesen wäre, die man betrogen hatte.

„Diese Trauung ist ein gottloser Schwindel gewesen, Charlotte. Der spanische Priester ist von einem alten Filmschauspieler gemimt worden. Er hat zehntausend Franken für die Rolle bekommen. Die Zeugen sind Figuranten vom Film gewesen."

„Und du?" fragte Charlotte unerbittlich.

Natalie Gisevius rief, sich selber zerfleischend:

„Du kannst mir ins Gesicht spucken, wenn du willst, ich habe dreißigtausend Franken bekommen."

Meiner Mutter muß es schlecht gehen, dachte Charlotte voll Mitleid und stand entwaffnet da.

Es klopfte. Der Herzog trat ein und sagte mit freundlicher Stimme:

„Liebe Mutter, verzeihen Sie meine Ungeduld, aber Sie haben mir meine kleine Frau lange genug entzogen."

„Schweigen Sie!" befahl Charlotte. „Die Komödie ist aus."

„Welche Komödie, meine Liebe?" fragte Sanzedilla unsicher.

„Ihre Filmaufnahme ist ausgezeichnet gewesen. Sie sollten Filmregisseur werden, Herr Herzog von Sanzedilla."

Der Herzog blickte, zitternd vor Wut, auf Natalie Gisevius.

„Ich schäme mich für Sie, Herr Herzog von Sanzedilla, aber ich trage Ihnen nichts nach. Im Gegenteil, ich bin Ihnen noch Dank schuldig. Sie haben mir meine Mutter wiedergegeben."

Sie trat an die Seite ihrer Mutter.

Sanzedilla lachte höhnisch.

„Das ist deine Mutter? Das ist wirklich deine Mutter, meine arme Charlotte?"

„Das ist meine Mutter," erklärte Charlotte.

„Dann wirst du wohl einsehen, meine liebe Charlotte, wie gerechtfertigt die kleine Komödie gewesen ist, zu der du mich gezwungen hast. Die Tochter der Madame Natalie, die in der Rue Saint Georges einen Geheimklub hat, und in deren vortrefflichen Privaträumen man die dunkelsten Bekanntschaften machen kann, darf ein Herzog von Sanzedilla wirklich nicht heiraten."

„Ist das alles wahr?" fragte Charlotte und wußte in dem Augenblick, da sie den Mund öffnete, die Antwort.

„Frage doch deine Mutter."

„Sie sind kein Gentleman, Sanzedilla," erklärte Madame Natalie mit Bedauern.

Charlotte ließ den Kopf sinken und ging langsam aus dem Zimmer. Niemand wagte es, sie zurückzuhalten.

Benito, der noch vor dem herzoglichen Hotel hielt, fuhr Charlotte nach Hause.

Jetzt ist der Kreis gerundet, dachte sie, als sie in dem kleinen Hotelzimmer saß und mit erloschenen Augen ihr Leben betrachtete. Von Darkehmen führte der Weg nach Paris in die Rue Saint Georges. Es gab keine Rätsel und Mysterien mehr. An einem Fensterkreuz hing der Pastor Gisevius. Madame Natalie spielte in ihren Mußestunden spanische Herzogin. Die Tochter lag zerschmettert am Boden. Durch eigene Schuld oder vom Schicksal erschlagen?

Charlotte fand keine Antwort.

Vereins - Veranstaltungen.

r. **Der Turnverein „Aurora“** wird am Sonnabend, den 13., und Sonntag, den 14. August d. J., die Weihe seiner ersten Fahne feierlich begehen. Für dieses Fest werden jetzt schon große Vorbereitungen getroffen.

r. **Der Turnverein „Dombrowa“** wird am 7. August d. J. sein 26. Stiftungsfest im großen Stile feiern.

Aus dem Reiche.

kw. **Konstantynow.** Gartenfest des Kirchengesangvereins „Harmonia“. Die Sänger hatten Pech. Das Wetter schmollte, wie fast jeden Sonntag. Nach einem Regenschauer, der alle Menschen in die Häuser trieb, lächelte wieder auf eine kurze Zeit die Sonne, neue Hoffnung in der Brust der Mitglieder des festgebenden Vereins weckend. Dem unsicheren Wetter ist es wohl auch zuzuschreiben, daß von den auswärtigen Vereinen nicht einer erschienen war. Noch ein anderer Umstand fiel jedem Besucher auf. Wo waren die passiven Mitglieder des Vereins? Ihre Pflicht ist es doch vor allen Dingen, Veranstaltungen ihres Vereins durch aktive Teilnahme zu unterstützen, nicht alle Lasten den aktiven Mitgliedern aufzubürden. Wo ist die ganze Gemeinde mit dem Pastor an der Spitze gewesen, in deren Diensten der Gesangverein doch zum größten Teile steht? — Die Sänger bewiesen, daß sie sich zum Feste gründlich vorbereitet hatten. Die Lieder, und es waren ihrer eine ganze Menge, fanden reichen Beifall. Treu zur Seite stand der „Harmonia“ die Gesangsektion des Turnvereins. Die vorgetragenen Lieder dieses Chors unter der sicheren Leitung ihres Dirigenten, Herrn E. Müller, bewiesen, daß eifrig geübt wird, denn sie waren alle gut. Konzertmusik lieferte das Orchester des hiesigen Jünglingsvereins. Hier machte sich das nachlässige Abstimmen der Instrumente unangenehm bemerkbar. Diesem Uebel muß unbedingt abgeholfen werden. Zum Tanze spielte eine Jazzband-Kapelle auf. Dabei vergnügten sich die Teilnehmer bis spät in die Nacht hinein. Das Büfett war reich versorgt. Trumpf auf allen Festen ist jetzt das Schießen. Auch hier wurde geschossen, denn die kostbaren Preise lockten. Alles in allem nahm das Fest trotz der kleinen Besucherzahl einen sehr gelungenen Verlauf. Es ist zu hoffen, daß auch noch ein kleiner Reingewinn übrig bleiben wird.

Alexandrow. Großes Gartenfest der Feuerwehr. Am vergangenen Sonntag fand im Garten des Polyhymniavereins das diesjährige Gartenfest der freiwilligen Feuerwehr statt. Außer den Feuerwehrmannschaften von Bruzyca Wielka, Kazimierz, Konstantynow, Kochanowka, Mikolajow, Zgierz und Beldow waren sehr viele Gäste aus Alexandrow und Umgegend erschienen, so daß der geräumige Festgarten diese kaum fassen konnte. Und dies trotz des Regenwetters. Daraus ist zu ersehen, daß sich die hiesige Feuerwehr bei allen großer Beliebtheit erfreut. Zuerst marschierte die Mannschaft unter den Klängen der eigenen Kapelle vom Sammelpunkt, dem Hause des Präses der Wehr, durch die Stadt nach dem Garten, wo gleich mit dem Programm, das aus Glücksrad, Kahnfahrt, Tanz und der Verlosung der sehr zahlreichen und wertvollen Pfänder bestand, begonnen wurde. Unter den zirka 50 übriggebliebenen Pfändern befand sich auch erfreulicherweise der Hauptgewinn, ein Pony, welches nun von der Verwaltung der Feuerwehr an den Meistbietenden verkauft werden soll. Dadurch vergrößern sich die Einnahmen vom Fest, welche über 2000 Zloty betragen, erheblich. Durch diesen glänzenden Erfolg, welcher in erster Linie der opferwilligen Bevölkerung zu verdanken ist, kann die Feuerwehrverwaltung endlich mit dem Bau des Requisitenhauses sowie des Feuerwehrheims beginnen, um so mehr, da die seinerzeit vom Magistrat gespendeten 2000 Ziegel schon angefahren und der Bauplan angefertigt ist. (c)

Bruzyca Wielka. Selbstmord. Dieser Tage hat sich der hiesige Landwirt Franciszek Kurpinski, 60 Jahre alt, erhängt. Die Ursache der Tat ist unbekannt. (c)

Zgierz. Gründung eines Männerchores der D. S. A. P. Am Sonnabend, den 30. Juli, fand im Lokale der D. S. A. P., 3 Maja 32, um 6.30 Uhr nachmittags, die Organisationsversammlung des Männerchores bei der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Die Versammlung wurde vom Gen. A. Treichel eröffnet und geleitet; zu Beisitzern wurden die Gen. Wilhelm Hänelt und Wilhelm Belter, zum Protokollführer der Gen. Bernhard Lindner berufen. Der Vorsitzende bemerkte, daß bereits auf der Vorstandssitzung im Mai beschlossen wurde, einen Männerchor ins Leben zu rufen und daß seit dieser Zeit eine Liste ausgelegen hat zwecks Eintragung der Sangeslustigen. Infolge der Stadtratwahlen habe die Angelegenheit eine Verzögerung erfahren. Durch Händeaufheben bekundeten die Anwesenden, daß sie für die Gründung des Chores sind, und somit war die Gründes Chores eine vollzogene Tatsache. Der Chor stellte sich folgende Ziele und Aufgaben: Pflege des deutschen Liedes, Auftreten bei Festlichkeiten der Partei sowie bei Familienfesten u. a. Angelegenheiten einzelner Mitglieder. Was die Organisationsfrage anbetrifft, so wurde beschlossen, ähnlich wie bei Ortsgruppe Lodz-Zentrum dem Chor eine eigene Verwaltung zu geben, damit die Verwaltung der Partei nicht zu sehr belastet wird. In den Vorstand des Chores wurden folgende Personen einstimmig per Akklamation gewählt: Eduard Hellmann — Vorsitzender, Otto Hauptmann — Schriftführer, Wilhelm Hänelt — Kassierer, Wilhelm Belker und Edm. Schlicht — Archivare. Zum Dirigenten wurde einstimmig Herr Bruno Krüger gewählt. Die erste Gesangstunde findet Mittwoch, den 27. Juli, im Parteilokal, 3 Maja 32, um 7.30 abends statt. Zwecks Deckung der Unkosten wurde beschlossen, daß die Sänger einen Extrabeitrag in der Höhe von 50 Gr. monatlich zahlen. Der Chor zählt augenblicklich 23 Personen. Sangeslustige männliche Personen können sich jederzeit beim Vorstande des Chores oder auch beim Vorstande der Partei melden. (Abt)

Brzeziny. Streit zwischen Arbeitern und Industriellen. Zwischen den Industriellen und den Arbeitern in Brzeziny ist ein sehr ernster Streit um die Erhöhung der Löhne entstanden. Die Arbeiter, die mit den bisherigen Löhnen nicht mehr auskommen können, fordern eine dem Teuerungszuwachs entsprechende Lohnerhöhung, während die Industriellen erklären, keinerlei Lohnzulagen ertragen zu können. Da zwischen den Parteien keine Verständigung erzielt werden konnte, werden sich mit der Angelegenheit die zuständigen amtlichen Stellen zu befassen haben. (j—t.)

— Die Fabrik von Krause stillgelegt. Gestern wurde die Fabrik Krause in Brzeziny infolge Explodierung des Kessels stillgelegt. Die Arbeit dürfte für 2 Wochen unterbrochen werden. Da die Stillegung durch höhere Gewalt erfolgt ist, treten die Arbeiter, über 1000 an der Zahl, an die Verwaltung des Arbeitslosenfonds mit dem Verlangen um Auszahlung von Arbeitslosenunterstützung während der Dauer des Stillstandes heran. (j—t.)

Tomaschow. Die Lokalfeier der Ortsgruppe der D. S. A. P. Am Sonnabend, den 16. Juli, fand eine Eröffnungsfeier im neuen Lokale der Ortsgruppe der D. S. A. P. Tomaschow (Mila 27) statt. Erschienen waren als Vertreter des Hauptvorstandes der D. S. A. P. Josef Richter und Oskar Seidler, Vertreter der P. P. S., des „Bundes“ und des Klassenverbandes. Die Gesangsektion unter der Leitung von A. Sagebaum eröffnete die Feier mit der „Internationale“. Es folgten dann einige schöne Darbietungen der Musiksektion. Darauf begrüßte der Vorsitzende A. Weggi alle anwesenden Vertreter, Genossen und Gäste mit den Worten „Einigkeit macht stark“, welche Aufschrift im Lokale mit großen Buchstaben angebracht ist. Er führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Vor einigen Jahren, als die Partei gegründet wurde, mußte diese in Wohnungen einzelner Genossen ihre Versammlungen und Sitzungen abhalten. Heute sehen wir einen großen Saal, eigene Sektionen: Musik, Gesang, Theater, ja sogar eine eigene Bühne und in der Mitte die im vorigen Jahre erworbene Fahne. Fleißigen Händen und dem Losungswort „Einigkeit macht stark“ ist dies zu verdanken. Schwere Prüfungen sind überstanden worden, schwere Prüfungen müssen noch überstanden werden, aber schon das zahlreiche Erscheinen so vieler Genossen, Vertreter und Gäste ist ein gutes Omen für die Zukunft. Und wir hoffen, in diesem neuen Lokale noch stärker als bisher für das Wohl der Arbeiterschaft mit frischem Mute zu kämpfen.“ Daraufhin sprach der Vertreter des Hauptvorstandes Gen. Seidler, der in kurzen Worten die Gründung, die weitere Entwicklung der Ortsgruppe Tomaschow schilderte. Die Theatersektion wartete dann mit einigen Aufführungen auf. Darauf folgte ein gemütliches Beisammensein.

Warschau. Selbstmordversuch im Gerichtssaal. Im Verhandlungssaal des Appellationsgerichts in Warschau ereignete sich ein für das Gerichtswesen nicht alltäglicher Fall. Während der Gerichtsvorsitzende das Urteil gegen einen gewissen Stefan Szymajda verkündigte, demzufolge die Entscheidung der ersten Instanz bestätigt wurde, auf Grund welcher Szymajda wegen Geldfälschung zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, zog dieser plötzlich ein Messer heraus und brachte sich mehrere Stichwunden in der Brust bei. Die Mutter sowie die Gattin des Verurteilten fielen bei diesem Anblick in Ohnmacht, während im Gerichtssaal eine große Unruhe entstand. Es gelang, Szymajda rechtzeitig an seinem Vorhaben zu hindern, so daß er sich keine lebensgefährliche Wunden beibringen konnte.

Stanislawow. Zwei Kinder von einer Granate zerrissen. In Nadworna fanden Militärübungen statt, wobei die Soldaten eine Granate auf dem Felde zurückließen. Als am nächsten Tage Kinder auf dem Felde spielten, fanden sie die Granate. Die Kinder versuchten dieselbe fortzunehmen. In diesem Augenblick explodierte die Granate. Zwei Kinder wurden sofort getötet, während die anderen schwer verletzt wurden.

Bis in die späte Nacht saß sie, in sich versunken, und bemühte sich, Sinn und Absicht ihres Schicksals zu verstehen. Nichts war zu verstehen. Geheimnis war alles.

Sie hörte ihr Herz schlagen, dieses tapfere und unzerstörbare Herz, das nicht müde wurde, seine Pflicht zu tun. Wer konnte dieses Wunder begreifen? Und das Wunder des Atmens? Und das Wunder des Sehens? Wahrlich, man durfte nicht verlangen, den Sinn eines Menschenlebens verstehen zu wollen.

Charlotte erhob sich und marschierte durch das Zimmer, vom Fenster zum Bett und wieder zurück. Auf dem Nachttischchen stand die alte Spieluhr aus Darkehmen und schien vertrauensvoll Charlotte anzusehen. Endlich spürte Charlotte den Blick und zog die Uhr auf. „Aennchen von Tharau“ klang ihr entgegen. „Muß i denn zum Städtle hinaus“, sang die Uhr und erinnerte an einen Mann, der vor vielen, vielen Jahren nach Amerika gegangen war. Ein Menuett vom leichten, fröhlichen Leben begann zu jubeln.

Charlotte, von rasendem Zorn überwältigt, ergriff ein Schuhholz und schlug wie eine Wahnsinnige auf die alte Spieluhr los. Der Hafen von Rio de Janeiro zersplitterte. Alles war Lüge auch diese sentimentale Spieluhr aus Darkehmen war eine Lüge.

XXXVII.

Am nächsten Tag suchte Charlotte Benito auf, der mit seinem alten amerikanischen Wagen bei der Oper hielt.

„Guten Tag, Benito. Wissen Sie vielleicht, wo in der Rue Saint Georges Madame Natalie wohnt?“ Sie war sehr blaß.

„Jawohl, Madame, Nr. 50.“

„Fahren Sie mich hin, Benito.“

Benito starrte sie an. Seine nächtlichen Chauffeur-Erlebnisse machten ihn neugierig, was Madame Charlotte in der Rue Saint Georges 50 suchte. Er fragte schüchtern:

„Weiß Madame, wer dort verkehrt?“

„Ich weiß, Benito.“

Benito öffnete seufzend den Wagenschlag.

Madame Natalie saß in einem schönen, vornehm eingerichteten Zimmer vor einem großen Diplomaten-Schreibtisch. Sie prüfte Rechnungen und machte im Kassenbuch Eintragungen, ebenso sorgfältig und gewissenhaft wie Harry Moschenheim im Newyorker Montrosehotel.

Als Charlotte eintrat, war Natalie Gisevius nur wenig erstaunt. Sie nickte der Tochter kameradschaftlich zu und sagte herzlich:

„Guten Tag, Charlotte. Ich freue mich sehr, daß du den Weg zu mir gefunden hast.“

„Es ist mein letzter Weg, den ich zu gehen habe.“

„Warum dieses Pathos, mein Kind? Der Weg zur Mutter ist der erste und nächste Weg, will mir scheinen.“

Charlotte antwortete mit verzerrtem Gesicht:

„Ich bin zu dir gekommen, weil ich keinen andern Ausweg mehr habe. Wahrscheinlich ist es auch so, daß ich mit dir zusammen gehöre. Vielleicht kann ich dir repräsentieren helfen. Ich bin bereit.“

Schluchzen erstickte ihre Stimme.

„Du bist eine kleine Närrin,“ sagte die Mutter. „Setz dich hin und laß mal vernünftig mit dir reden.“

Charlotte blieb stehen.

„Ich weiß nichts von deinem Leben, Charlotte. Du brauchst mir nichts zu erzählen. Ich kenne deine Geschichte auswendig. Es ist die Geschichte aller Frauen, die lieben und betrogen werden. Das ist das Los der Frauen. Wir sind immer die Betrogenen. Selbst wenn wir betrügen, sind wir zum Schluß doch die Betrogenen. Das läßt sich nicht ändern.“

Sie zündete sich eine Zigarette an und sagte nach einer kleinen Pause:

„Warum sitze ich hier, Charlotte? Weil ich betrogen worden bin. Weißt du, von wem ich betrogen worden bin? Von mir selber, Charlotte, von meiner Sehnsucht. Du wirst mit Recht fragen, warum ich deinem Vater davongelaufen bin. Ich will es dir sagen, Charlotte. Er ist so langweilig, so unausdenklich langweilig gewesen, daß ich das Leben in Darkehmen nicht habe ertragen können. Heute weiß ich es besser: es gibt nichts Vernünftigeres im Leben als gesunde Langeweile, und nichts Dümmeres als Kurzweil.“

Charlotte blickte schweigend die Frau an, die ihre Mutter sein sollte.

„Mein Leben ist nicht leicht gewesen, das darfst du glauben, Charlotte, aber dennoch kann ich nichts bereuen. Das heißt, ich will nicht lügen. Es täte mir weh, wenn ich dir Kummer bereitete.“

„Soll ich hier bleiben?“ fragte Charlotte, schwankend zwischen den Gefühlen, die sie fortwiesen, und der Begier, irgendwo Ruhe zu finden.

„Nein, mein Kind, das sollst du nicht,“ erwiderte die Mutter lächelnd. „Aber hör mal zu, Charlotte. Ich besitze ein schönes Landhaus in Louveciennes. Kennst du Louveciennes? Es ist entzückend. Dort kannst du wohnen und ohne Sorge leben.“

Ein Hoffnungsschimmer glitt über Charlottes Gesicht.

„Es wäre schön, Mutter.“

„Na siehst du,“ sagte Madame Natalie befriedigt. „Ich wußte ja, daß du ein kluges Mädel bist, Charlotte.“

„Und du wirst mit mir zusammenwohnen, Mutter?“

„Ich werde dich besuchen, so oft es meine Zeit erlaubt.“

„Warum willst du nicht mit mir zusammenwohnen, Mutter?“

„Ich kann doch meine Freunde nicht im Stich lassen. Das mußt du einsehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Belletristik.

Wilhelm Speyer: Charlott etwas verrückt. Roman. Verlag Ullstein.

Eine Frau aus dem Berlin von heute — zwanzig Jahre alt, wunderbar hübsch, von graziösester Unrast, gepflegt, verwöhnt, von den Männern angebetet und trotzdem bei den Frauen beliebt, zu alledem hinreißend verrückt — das ist Charlott. Sie lebt in einem Kreis, der ihr gemäß ist: lauter kluge, elegante, tätige Menschen mit einem harmlosen kleinen Sparren. Nun gibt es in Charlotts Leben ein Testament, das ihr eine märchenhafte Summe zuspricht, aber erst in ein paar Jahren — und wie könnte Charlott in ihrem 130-Kilometer-Tempo warten! So stürzt sie sich begeistert in den Kampf. Sie erfindet die amüsantesten Listen und Streiche, die ihr natürlich alles nichts nützten, hätte sie nicht als letzte entscheidende Waffe den unwiderstehlichen Zauber ihrer Persönlichkeit. Charlott siegt nicht nur im Roman — sie wird auch jeden Leser bezaubern. Denn das ganze Buch ist so geistvoll, prickelnd und übermütig, daß man schon sehr schlechter Laune sein muß, um sich nicht mit zu freuen.

Alexander Dumas d. J.: Die Kameliendame. Roman. Aus dem Französischen übersetzt von Hans Dörsam. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6746—48.

Alexander Dumas d. J. ist der Anwalt der Entrechteten, der von der Gesellschaft Ausgestoßenen. Stets tritt er als Ankläger oder Verteidiger auf, sei es für das uneheliche Kind oder für die in unglücklicher Ehe gefesselte Frau usw. Seine Kunst ist ihm nicht Selbstzweck, sondern sie hat eine sittlich-erzieherische Aufgabe. Im vorliegenden Roman behandelt er die Geschichte einer Pariser Kurtisane, der Dame mit den Kamelien". Auch hier tritt sein ethisches Bewußtsein zu der allgemein-bürgerlichen Moral. Gewissermaßen als Motto für das ganze Werk sagt er in einem der ersten Kapitel: Auf zwei Pfaden führt Gott das Weib, das nicht zum Guten erzogen worden, fast stets zum Guten hin. Sie heißen der Schmerz und die Liebe." — Später arbeitete der Dichter sein Werk zu einem Drama mit gleichem Titel um, das auch in Reclams Universal-Bibliothek erschienen ist. Bekanntlich bildete dieses Thema die Grundlage für Verdis Oper „La Traviata". Die billige, schön ausgestattete Ausgabe des berühmten Romans wird daher überall freudig begrüßt werden.

Carl Hauptmann: Von Verbrechern und Abenteuern. Volksverband der Bücherfreunde. Wegweiser-Verlag G.m.b.H.,

In den Erzählungen von „Verbrechen und Abenteuern" atmet die ganze dichterische Vehemenz, die elementare Kraft des Könnens, die Carl Hauptmann auszeichnet. Die Kunst der Darstellung, der Rhythmus der Sprache, der farbenbunte Brokat der Bilder zeigen, daß der Dichter dieses Werk auf der Höhe seines Schaffens geformt und ihm den ganzen Glanz seiner Persönlichkeit gegeben hat. Dieses bisher unveröffentlichte Werk aus dem Nachlaß des viel zu früh verstorben , großen deutschen Dichters stattete der Verlag in seiner bekannten prächtigen Art aus.

H. Handke: „Der Bubikopf von Agamemnon bis Stresemann." Verlag für Kulturpolitik, Berlin.

Ein sehr amüsantes Büchlein von erfrischender, echter Witzigkeit. Friedrich Winkler-Tannenberg hat es mit rund sechzig Zeichnungen ergänzt, die allein schon eine köstliche Stunde bereiten. Das Büchlein erhebt ebenso wenig Anspruch auf hohen literarisches Niveau wie auf Wissenschaftlichkeit. Dafür ist es aber ein überaus flott geschriebenes Feuilleton mit vernünftigen Anschauungen. In pseudowissenschaftlichem Tone schildert der Verfasser das Werden des Bubikopfes in der Geschichte, seine Bedeutung für die Gegenwart und die Möglichkeit seiner Entwicklung in der Zukunft. Obwohl das Werkchen eine glänzende Parodie darstellt, läßt es doch nichts an Gründlichkeit in der Erörterung dieser gewiß zeitgemäßen Frage zu wünschen übrig. Das auch buchtechnisch gelungene Büchlein, das kartoniert zum Preise von 3 R.-M. gewiß nicht teuer ist, wird zweifellos seine Freunde finden.

Ernst Heilborn: Zwischen zwei Revolutionen. Der Geist der Schinkelzeit. Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Das Zeitalter von 1789 bis 1848 ist durch einen unvergleichlichen Reichtum an fesselnden Kulturerscheinungen, weltgeschichtlichen Bewegungen und interessanten Einzelzügen ausgezeichnet. Es ist für die deutsche Geschichte von unabsehbarer Bedeutung. Ernst Heilborn, in dem Deutschland einen seiner feinsten Seelenkenner und Darsteller verehrt, hat dieses Zeitalter in seiner ganzen Mannigfaltigkeit erforscht. Von den innersten Seelenregungen bis zu den Aeußerlichkeiten der Kleidung und Wohnung hat er in seinem Buche alles, das für die Zeit charakteristisch ist, mit umfassender Liebe zur Anschauung gebracht. Heilborn belauscht den Pulsschlag der Zeit, er spricht als intimer Kenner und weitschauender Deuter. Es gab bisher kein Buch, das den Geist und das Kleid dieser Epoche mit ähnlicher Universalität zu schildern vermochte.

Aus fernen Welten.

Amerika, China und Turkestan erschließen uns drei Neuerscheinungen der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig. Die Flut der Amerika-Bücher ist in den letzten Jahren gewaltig angeschwollen, vom Dichter Kerr bis zum Architekten Mendelsohn hat jeder Amerikafahrer seine Eindrücke niedergelegt. Dennoch tragen diese „Reiseberichte eines deutschen Ingenieurs", die Professor Georg Kühne unter dem Titel „Von Mensch und Motor, Farm und Wolkenkratzer" herausgegeben hat, ihr eigenes Gesicht. In kurzen Skizzen und zahlreichen instruktiven Abbildungen wird uns der rasende Rhythmus amerikanischen Lebens und die Wundertechnik des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten geschildert. — Auf die Gegenseite des Stillen Ozeans führt uns der Leipziger Professor Gerhard Menz, der unter dem Titel „Flutwende" das Erwachen Chinas in den letzten hundert Jahren und seine Zusammenstöße mit dem Abendland schildert. Der Verfasser hat den ganzen Weltkrieg in China verlebt und vermag uns daher sachverständig die ostasiatischen Probleme nahezubringen. — Dem Ursprung der buddhistischen Kultur Chinas und ihren hellenistischen Vorgängern forschten die deutschen Expeditionen „Auf Hellas Spuren in Ostturkestan" nach, deren Berichte und Abenteuer Prof. Albert von Le Coq, unterstützt durch zahlreiche Abbildungen, herausgibt. Die Verbindungslinien, die von Turkistan nach dem indogermanischen Abendland auf der einen, nach dem fernen Osten auf der anderen Seite führen, wurden hier zum erstenmal dargelegt.

*

Christian Leden: Ueber Kiwatins Eisfelder. Drei Jahre unter kanadischen Eskimos. (70 Abbildungen.) 13 Mark, Leinen 16 Mark. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Kiwatin, Land des Nordwindes, heißt der Norden Kanadas am Westufer der Hudson-Bay, wo die unermeßlichen Eisfelder ihren Anfang nehmen, die irgendwo im Eismeer verlaufen. Bis zur Baumgrenze stößt man auf Nordindianer, darüber hinaus leben Eskimos, für die der Wald das Ende der Welt bedeutet. Noch war das Land unerforscht. Drei wagemutige Forscher sind in der Eiswüste spurlos verschwunden. Trotzdem machte sich der junge Norweger Christian Leden auf den Weg, um Lebensweise, Sitten und Gebräuche dieser Polarmenschen zu erforschen. Drei Jahre lebte er unter bisher unbekannten Eskimostämmen, von denen man früher nichts weiter wußte, als daß sie vorhanden waren. Ueber das Leben dieser Naturkinder weiß Leden interessant zu plaudern, noch mehr aber über seine Abenteuer, die ihn wiederholt in höchste Lebensgefahr brachten. Bemerkenswert ist auch, was er über den Einfluß der europäisch-amerikanischen Kultur berichtet, die durch Angestellte der Hudson-Bay-Company und Missionare an die Polarmenschen vermittelt wird; Leden ist der Ansicht, daß die Zivilisation den Bewohnern der Polargegenden keinen Segen bringt, sondern Verfall und Untergang. Er versuchte deshalb, von der untergehenden Kultur der Eskimos zu retten, was noch übrig geblieben ist. So ist das Buch entstanden, das belehrend und unterhaltend, eine spannende Lektüre bildet.

Margot Rieß: Der Arbeiter in der bildenden Kunst. Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel.

Das Buch will die Wege zeigen, auf denen Künstler zum Arbeiter geführt wurden. Möge der Arbeiter, als dessen Sprecher der Künstler hier auftritt, erkennen, wie auch des Künstlers Arbeit gleich der seinen oft hart und voll Kampf ist, wie Not und Verzweiflung manches Mal auch sein Los war. Möge das Bändchen, das Kunstwerke von Hodler, Millet, Meunier, Courbet, van Gogh, Thoma, Liebermann, Kollwitz, Myrtek auf Kunstdruckpapier wiedergibt, und zwar Bilder und Szenen aus dem Arbeiterleben, in diesem Sinne recht viele Freunde finden.

Literarische Rundschau

Ein Heiland der Armen.

Charles Louis Philippe.

Von Armin T. Wegner.

Wer kennt heute Charles Louis Philippe? Gewiß schätzt und liebt ihn seit langem jeder Eingeweihte der Literatur. Aber was weiß die große Masse der Leser von ihm? Weiß sie, daß er auf der bedeutenden Linie des französischen Romans, die von Balzac bis zu Anatole France reicht, etwas vollkommen Neues ist?

Charles Louis Philippe wurde in einer kleinen Stadt der Landschaft Bourbonnais in Frankreich als Sohn eines Holzschuhmachers geboren. So war er von Jugend auf hineingestellt in die Armut, die er liebte, wie niemals ein Reicher den Reichtum geliebt hat. Mit 12 Jahren verließ er die kleine Stadt, um mit einem Stipendium das Gymnasium in Montlucon zu besuchen, und dort erlebte er die ganze Schwermut eines verlassenen Schulknaben, die große Vereinsamung der Kindheit, die schwerer ist als die eines Mannes. Dann später kam Philippe nach Paris, wo er zuletzt eine Anstellung als Stadtschreiber an der Pariser Stadtverwaltung erhielt. So war sein äußeres Leben arm an dramatischen Ereignissen. Aber während der kurzen Spanne seines Daseins (Philippe wurde nur 35 Jahre alt) ging er ständig umher in dieser Welt kleiner Beamter und Handwerker, Bettler und Vagabunden, nahm sie ganz in sich auf und durchglühte sie mit seiner Seele. Dieses Leben der Entsagung, in das er gestellt war, wurde ihm Bedürfnis und Bestimmung und erfüllte ihn mit seiner Mission. Er liebte das Leid wie Dostojewski, dessen Bücher ihn in seinen letzten Jahren begleiteten, um seiner selbst willen, als den größten Schöpfer und unerhörten Baumeister der Seele, der auch die Herzen der Kleinen ausgräbt zu Tränentiefe und hinausführt über sich selbst.

Charles Louis Philippe hat sechs Romane und einige Novellen geschrieben, von denen der Inselverlag in Leipzig das Wesentlichste auch in einer deutschen Ausgabe vereinigt hat, die Wilhelm Südel mit einem Vorwort herausgab. Nur ein paar schmale Bände sind es, und doch enthalten sie ein ganzes Leben von Menschen mit allen Kämpfen und Erniedrigungen, das Leben einer ganzen Stadt. Eine solche Zusammendrängung konnte nur möglich sein, weil Philippe von vornherein auf jedes breit ausgemalte äußere Geschehen verzichtete und nichts gab als die nackte Seele, die durch alles hindurchzittert. Die Seele von Menschen, von Häusern, von tausend kleinen alltäglichen und verachteten Dingen. Darum ist es auch so schwer, den Inhalt seiner Romane wiederzugeben, so leicht es auf der anderen Seite wäre, ihr tatsächliches Geschehen auf eine kurze Formel zu bringen. Da ist „Mutter und Kind", der Roman seiner Kinderjahre, ein Buch tiefster Dankbarkeit gegen den Schoß, der ihn in dieses elende Leben hineingeboren hat und voll von der ganzen Schwermut, die seine traurige Jugend umschloß. Da ist „Marie Donadieu", ein kleines Bauernmädchen aus der Gegend von Lyon, das der Spur seiner Sinne folgt, die sie nach Paris und weiter in das Verderben treiben, und das selbst eine große und edle Liebe wie die Jean Boussets nicht mehr retten kann. Dieser Roman ist künstlerisch vielleicht Philippes vollendetstes Werk. Da ist „Croquignolé", „Der alte Perdrix" und alle die anderen Gestalten eines engen und elenden Daseins mit ihrer dürftigen Zufriedenheit und ihrer großen Sehnsucht. Aber was nützt es mir am Ende, die kurze Linie ihres Lebens aufzuzeichnen, die meist mit dem Tode endet und die schließlich bedeutungslos ist. Was kann im Grunde der Erfolg anderes sein, als wenn man aus einem bunt schimmernden Seestern das Wasser oder aus einer lichtspielenden Seifenblase Luft und Sonne nimmt, um allein den konkreten Stoff zurückzubehalten, der nicht viel mehr ist als ein wesenloses Nichts, da es mir doch nicht gelingen kann, in diesen Zeilen den Schmelz seiner Sprache und den Hauch seiner Worte einzufangen!

Nur von „Bübü de Montparnasse", möchte ich noch sprechen, der neben „Mutter und Kind" und „Marie Donadieu" zu Philippes vollkommensten Schöpfungen gehört. Es ist die Geschichte der Berthe Méténier und ihres Zuhälters, aber so weit von all dem entfernt, was je über diese Dinge geschrieben wurde, wie der Himmel von der Hölle entfernt ist. Man vergleiche nur Zolas „Nana", in der immer noch etwas von der versteckten Lüsternheit des Bürgers enthalten ist, und man wird den Unterschied erkennen. Es ist eine kleine Bibel dieses elenden und verworfenen Lebens, und ich weiß nicht, ob es einem Menschen unserer Tage beim Lesen des Testamentes noch so heilig werden kann wie beim Lesen dieser Geschichte. Drei Gestalten hat der Dichter durch das Buch geführt. Berthe Méténier, die Dirne, ein anspruchsloses und leichtsinniges Ding, hin- und hergerissen zwischen Schwachheit und ohnmächtigem sich Aufraffenwollen, nichts anderes als ein bemitleidenswerter Ball, dem das große Paris hinabspült in die Gosse. Daneben die Gestalt Bübüs, ihres Liebhabers, von Hause brutal und mit einer gewissen Energie begabt, aber doch zu schwach, um den Verlockungen eines müßigen und von sinnlichen Freuden erfüllten Lebens zu widerstehen. Zwischen beiden steht Pierre Hardy, der ein wenig Charles Louis Philippe selbst ist, ein zwanzigjähriger Mann aus der Provinz, der die ganze Glut seines unbefriedigten Verlangens und das volle Empfinden seiner zartfühlenden Seele zu Berthe getragen hat. Er ist das Seil, an das Berthe sich gläubig klammert, um zu geregeltem Leben zurückzukehren. Als aber Bübü eines Tages aus dem Gefängnis zurückkehrt, fällt sie in ihr altes Leben zurück. Er nimmt sie wie etwas Selbstverständliches und mit dem harten Willen des Eigentümers, wie eine Sache, die ihm gehört. Sie alle drei werden verfolgt von der Siphylis, die wie eine ewige Pest die schmutzigen Zimmer der Absteigequartiere durchstreicht. Und niemals auch nur von Ferne steht die Frage auf nach Schuld und Gerechtigkeit. Alles ist Verstehen, Liebe, Erbarmen. Auch in den Seelen Berthes und Bübüs lebt neben ihrem entsetzlichen Handwerk etwas von jener echten und tiefen Hingabe, die noch die Niedrigen über sich selber erhebt und sie für Augenblicke das Ewige im Menschen ahnen läßt.

Brauche ich nun zum Schluß noch von der künstlerischen Art Philippes zu reden? Der Farbigkeit seines Stils und seiner Art, die Dinge zu sehen und zu gestalten, der unerhörten Suggestion, mit der er das Stadtbild von Paris zeichnet? Brauche ich noch zu sagen, daß er alles andere geben wollte als Literatur? Er kam vom Leben, war selbst Pierre Hardy gewesen, hatte selbst die Dirne Berthe Méténier geliebt und um sie gelitten. „Es ist so furchtbar", sagt er einmal, „zu denken, daß man nicht aus dem Grunde seines Herzens schreibt, und daß da irgendwo diese greuliche Sache, die man Talent nennt, beteiligt sein könnte, die Gefühle zu verschönen und Empfindungen hinauszusetzen." So gelang es ihm, den Eindruck der Unmittelbarkeit in seinen Werken hervorzurufen wie nur wenigen zuvor. Dabei ist er ein unübertrefflicher Psychologe, der die tausend kleinen Vorgänge der Seele in jedem Augenblick aufdeckt und festhält, daß wir halb erschrocken die warme Nähe des Lebens fühlen. Man hat Philippe deshalb einen Dichter des Anfangs genannt, und er selbst hat gesagt: „Die Zeit der Sanftmut und des Dilettierens ist vorüber, die Zeit der Leidenschaft beginnt. Ich weiß nicht, ob einer oder der andere von uns ein großer Schriftsteller sein wird, aber das weiß ich wohl, daß wir zur kommenden Rasse gehören, daß wir zum mindesten einer der kleinen sehr zahlreichen Propheten sein werden, die kurz vor seinem Kommen den Christ verkündeten und schon nach seiner Lehre predigten".

Charles Louis Philippe ist jung gestorben. Aber das Werk, das er hinterließ, hat erst zu wirken begonnen. Seit seinem Tode sind viele Stimmen in Frankreich und Deutschland für ihn laut geworden, und sein Ruhm ist schon jetzt

so groß, wie vorher seine Armut niedrig war. Durch seine magische Fähigkeit, alles Tote und Lebendige zu durchseelen, berührt er sich mit jener großen Bewegung der Neuzeit, die in Kunst und Leben schon vor dem Kriege wie in einer großen vulkanischen Aufwallung des Gefühls die ungeheure Mechanisierung und Intellektualisierung unseres gegenwärtigen Lebens zu durchbrechen im Begriff war, und die bei ihm durch die eminente Kraft seiner Unmittelbarkeit so stark auf uns wirkt und ihn zu einem so großen Dichter gemacht hat, dessen Bedeutung weit über seine eigene Ahnung hinausgeht.

Emil Ludwigs „Bismarck".

Verlag Ernst Rohwolt, Berlin W 15.

„Eine helldunkle Gestalt, gerüstet aus der Dämmerung aufglänzend: Rembrandts Geschichten ähnlich ist Bismarck, und so soll er dargestellt werden. Haß der Parteien hat ihn seit achtzig Jahren umblitzt; zu Lebzeiten wenig geliebt, weil er wenig liebte, nach dem Tode zum Standbild verurteilt, weil sein Inneres schwer zugänglich geblieben, so ist er ein steinerner Roland geworden unter den Deutschen". Mit diesen Worten leitet Emil Ludwig seine fast 700 Seiten füllende Bismarckbiographie ein, die er die Geschichte des Kampfes nennt, das erste und einzige Buch, das uns die Persönlichkeit des großen deutschen Staatsmannes in ihrer menschlichen Besonderheit und politischen Vieldeutigkeit wahrhaft plastisch und lebendig von allen Schulbücherfälschungen und Kriegervereinsphrasen vereinigt, erblicken läßt. Wie Ludwig aus den tausend überkommenen Zeugnissen, aus Briefen, Gesprächen, Akten, Reden den monumentalen Bau dieses Lebens Stein um Stein auftürmt, das ist allein schon eine kompilatorische Arbeitsleistung, die Achtung einflößt; wie er die Irrwege und Schliche des Diplomaten entwirrt, wie er hier Wahrheit von Lüge, die Oberfläche von dem tieferem Sinn zu scheiden weiß, das zeugt von unbestechlicher Wahrheit des Denkens; wie er mit psychologisch geschärftem Späherblick in die Seele seines Helden hinableuchtet, ihren Raum nach Breite und Tiefe abtastet, ihre Abgründe erfühlt, ihre Einsamkeiten erwittert, ihre Geheimnisse und tragischen Widersprüche aufdeckt, das ist eines berufenen Dichters Werk.

Haß, Stolz und Mut — so bezeichnet Ludwig als die bestimmende Grundelemente von Bismarcks Wesen, die sich in jeder kleinsten Phase seines Lebens und seiner Laufbahn auswirken. In fünf dramatisch komponierten Etappen entrollt Ludwig das grandiose Gemälde dieses Menschen. Er zeigt den „Irrenden", den unzuverlässigen Referendar, der Schulden macht, sich dreimal verlobt und die Bürostunden schwänzt, den „Strebenden", der sich mit plötzlicher Vehemenz und Ehrgeiz in die politische Karriere stürzt, den „Bauenden" und „Herrschenden", vor dem ganz Europa im geheimen zittert und schließlich ergreifend verhaltenes Ende, den „Verbannten", die heidnische Mythosfigur eines Greises, den der schneidige junge Souverän ins Exil geschickt hat. Immer aber, zu allen Zeiten seines Lebens, beweist er seine Rebellennatur, ist er ein Kämpfer gegen die Ueberheblichkeit der Militärkaste und des verknöcherten Bürokratismus, oft in mühsam erzwungener Selbstbeherrschung knirschend, sehr weit von jeder servilen Dienstfertigkeit entfernt. Wohl ist er von Hause aus Royalist, aber am Schlusse seines Lebens hören wir den erstaunlichen Satz aus seinem Munde: „Es ist mir immer wertvoller gewesen, niemand zu gehorchen, als anderen zu befehlen: also, wenn Sie wollen, ich hatte eine republikanische Auffassung!"

Ludwigs „Bismarck" ist eine schriftstellerische Leistung allererster Ordnung, romanhaft fesselnd in jeder Zeile, seinen herrlichen Büchern über „Goethe" und „Napoleon" würdig an die Seite zu stellen.

K. R.

Professor Karl Ballod (Atlanticus): **Der Zukunftsstaat.** Wirtschaftstechnisches Ideal und volkswirtschaftliche Wirklichkeit. — 4. vollständig neu bearb. Auflage. Mit zahlr. Skizzen und Tabellen. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b, H. Berlin W 30.

Ballods berühmtes, völlig neu bearbeitetes Werk richtet sich gegen jene Wirtschaftstendenz, die in seinem Vorwort mit den Worten umschrieben ist: „. . . . Das Interesse für den Sozialismus hat in Deutschland gewaltig abgenommen. Hochkapitalismus, Fordismus ist Trumpf . . ." Gestützt auf ein gewaltiges Zahlenmaterial aus den wichtigsten Industriezweigen und der Landwirtschaft, mit souveräner Beherrschung der wirtschaftlichen Tatsachen und Zusammenhänge kontrastiert Ballod ein imponierendes Gemälde wirtschaftstechnischer Errungenschaften unserer Zeit mit ihrer volkswirtschaftlichen Wirklichkeit. Das Resultat ist eine Kritik der deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik, we sie schärfer, weil sachlicher, noch nicht gehört wurde. Doch begnügt sich Ballods Buch — das als Standardwerk eines konstruktiven Sozialismus schon vor dem Kriege berühmt war — nicht mit negativer Kritik. Mit überzeugender Eindringlichkeit weist es an den wirtschaftstechnischen Möglichkeiten der Gegenwart nach, daß sie nur genützt werden müssen, um nicht nur Wirtschaftsnot und Arbeitslosenelend überwinden, sondern darüber hinaus die Volkswirtschaft bisher ungeahnter Blüte entgegenführen zu können.

Bilanz der Lyrik.

Von Willibald Omankowski.

Ist es wirklich so wenig, was aus dem Berg von Gedichtbüchern, der sich in drei Jahren auftürmte, als wesentlich bleibt? Es ist leider noch weniger und nach Franz Werfel und Friedrich Schnack ist kein Lyriker von Format mehr in Erscheinung getreten. Arnold Ulitz kann dabei nicht aufgeführt werden, denn er ist längst auch als Erzähler in so hohem Maße lyrischer Künstler, daß uns sein Gedichtbuch „Der Lotse" (Albert Langen München) nicht weiter überrascht. Mächtig schreitet dieser Schlesier einher. Groß ist sein Ton, allumfassend seine Gebärde, scharf, überscharf sind Auge und Ohr, tief und voll Güte sein Herz. Er hat den Schimmer der Ewigkeit hinter kleinen zeitgebundenen Dingen, er hört den unterirdischen Glockenton, er hat die Inbrunst, die heilige Inbrunst. Bei hoher gedanklicher Spannweite vergißt Ulitz nie, daß es Lyrik ist, was er schafft; dem herben und spröden Stoff gegenüber ist er noch Sänger und wo er das Leid der Welt oder eigenes singt, trifft es uns erschütternd; es sind in dem seltenen Buch Stücke, wie das „Schlaflied", das „Gebet", das „Vaterunser der östlichen Völker Europas" sowie die unerhört ergreifenden letzten Liebesgedichte, daß man bis ins Herz getroffen wird.

Paul Zech, der große Hymniker der Arbeit, gibt zu allgemeiner Ueberraschung ein — Liebesgedichtbuch: „Ewige Dreieinigkeit" (Greifen-Verlag, Rudolstadt). Ist es eigentlich noch nötig, zum Lobe dieses Dichters etwas zu sagen, der längst mit an der Spitze der jungen Lyriker marschiert? Aber interessant bleibt es, wie dieser Kerl, von dem Else Lasker-Schüler einmal sehr bezeichnend sagte, daß er nicht mit der Feder, sondern mit der Axt schriebe, ein Liebesgedicht macht. Und da tritt das Seltsame ein, daß aus seiner mächtigen Pranke eine ganz feine zarte Hand wird, die weich und sehr behutsam über diese Dinge streicht. Zechs Silberton, der im „Schollenbruch" am stärksten war, klingt hier öfter wieder auf. Das sehr in Mißkredit geratene Liebesgedicht bringt er zu neuem Ansehen: er entzuckert es. Er stellt in die Mitte die Leidenschaft, um die alles andere kreist. Man fühlt überall die Bändigung stark rauschenden Stromes, der sich unwillig fügt, aber eben doch fügt:

„Entzünderin du meines tiefsten Bluts,
Nachtäugige, wehend durch versperrte Räume —:
aus deinen Zähnen küsse ich die Rückkehr Ruths."

Etwas wie ein Gegenstück zu Zechs Buch ist das mit dem Titel „Wanderung und Ziel" (F. Fontane & Co., Berlin) von Edwin Krutina. Auch Krutinas Liebesgefühl ist durchaus stark und echt, doch das Wort, bei aller Sorgsamkeit der Wahl, bei aller Oekonomie in der Verwendung, hemmt ihn noch sehr. Auch Krutina wird in seinen Liebesgedichten kaum weichlich, aber er dringt über die Schwelle des Interesses nicht vor. Wir haben nicht teil an seinem Erleben, wir lesen davon: es beglückt uns nicht und es schmerzt uns nicht.

Aber wenn Fritz Walther Bischoff, ein junger Schlesier, in den „Gezeiten" (Fr. Linz, Trier) um das Jahr dichtet und Verse hinsetzt wie diese des „Erdgeist":

Erdmutter melk im Moorlichtschein
Aus Feuereutern Feuerwein,
Ursalze mischte sie hinein;
Die Krüge kühlte alter Stein.

Die zottigen Söhne zechten schon,
Der Krug, geglüht aus schwarzem Ton,
Ließ ihren Geistermund nicht mehr;
Saft troff zur Erde rot und schwer.

So hat das schon seine Musik; aber es ist keine eigene. Es ist die Friedrich Schnacks, dessen Tonart Bischoff in einem Maße trifft, daß man fast auf jeder Seite Verse und Strophen trifft, die von der ersten bis zur letzten Seite von Schnack sein könnten. Es hat dieser Fall in der neuen Literatur nicht seinesgleichen; schließlich aber gibt Bischoff gute Gedichte, Verse, die nach Wald und Erde, nach Wiese und Morgenluft riechen, wenngleich ihnen auch nicht immer jener letzte, große Schwung eigen ist, mit dem sich Bischoffs Vorbild, der Franke Schnack, jedes Ding der Schöpfung zum Instrument macht.

Ein wahrhaft beglückendes Gedichtbuch schenkt uns Otto Brues. Dieser junge Rheinländer (für dessen erdhafte Dramatik ich mich hier bis jetzt immer erfolglos eingesetzt habe) ist von Jahr zu Jahr gewachsen, und der vorliegende Band „Gedichte" (Bühnenvolksbundverlag) legt erneut dafür Zeugnis ab. Zu diesen Versen schweigt zunächst der Klang der Stunde, doch er verdichtet sich mehr und mehr zum Lied des Lebens und das ist bei Brues ein starkes, zuversichtliches, frohes Lied, das Zukunft kündet. Das Menschliche dieser Gedichte ist es, das uns so stark und unmittelbar berührt. Wir fühlen, daß es diesem Dichter um mehr geht als einen flüchtigen literarischen Ruhm: daß er sich seiner Mission bewußt ist, seiner Verantwortung einer Zeit gegenüber, für die der Dichter Führer sein muß. Otto Brues ist allen Wesen und Dingen eng verbunden; daraus gebiert sich dann bei ihm jene schöne warme Herzlichkeit, um derentwillen dieser schlichte Gedichtband, dem nur noch mehr Konzentriertheit zu wünschen wäre, tausendmal bedeutungsvoller ist als die ekstatischen Gehabe der blassen Aestheten, in denen man liest und sie fortlegt, wo man nach diesen Versen Otto Brues' immer wieder greift und sie als kraftvollen Nährstoff aufnimmt.

Auch der Westfale Hans Leifhelm ist einer von diesen wenigen, deren Verskunst mehr gibt als die Freude am gelungenen Wort, Bild, Vers, Gedicht, und sein Buch „Hahnenschrei" (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) wird dem Namen dieses bislang Namenlosen rasch Vollklang bringen. Seine Gedichte sind ebensowenig wie die Bruesschen neutönerisch, aber in ihrer eigenwilligen, kraftvollen, naturbewußten Art ein wesentliches Dokument der niederdeutschen Seele. Es sind auch herzlich schwache Gedichte in dem Büchlein; aber dann auch sehr starke, so stark („Heimkehr"), daß man ganz entzückt aufhorcht, wenn Leifhelm singt:

„Komm, Bruder, einmal noch mit Sturmeswehen
in weißer Wolken weltdurchziehendem Heer
wollen wir fahren über Land und Meer
und dann in dunkeln Wäldern schlafen gehen."

Leifhelms Musik hat jene herbe Holdheit, wie sie die Hügel und Fluren seiner Heimat haben: Stille, Liebe, Versunkenheit und ein wenig männlich-schöne Schwermut. Man tut gut, sich den Namen dieses Dichters zu merken.

Hermann Wendel: Heinrich Heine.

Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin.

Dies Buch hat sein besonderes Schicksal. 1916 lag es schon gedruckt vor. Aber die Militärbehörde erließ ein Verbot dagegen, „weil seine Verbreitung den Burgfrieden in schlimmster Weise gefährden würde". Die Auflage kam unter polizeilichen Verschluß und erst die Revolution gab dem Buch denWeg ins Volk frei. Es war lange vergriffen und hat jetztseine zweite Auflage erlebt.

Man erlebt mit Wendels Buch fünf Jahrzehnte deutscher Geschichte, nicht nur das Schicksal und das Schaffen Heinrich Heines. Dieser Weltbürger, der nun einmal nicht hineinpaßte in die Laufbahn eines Dütenkrämers und Pfennigfuchsers, in die ihn seine Familie zwängen wollte, konnte sich nur durch die Flucht ins juristische Studium vor den Plänen seiner Krämer-Verwandten retten, obwohl er in den Advokaten schon damals nichts anderes sah, als jene „Bratenwender der Gesetze, die solange die Gesetze wenden und hat jetzt seine zweite Auflage erlebt.

Wendel führt uns mit viel Liebe und tiefem Verständnis durch Heines Leben und Schaffen. Ueber seinen literarischen Arbeiten vernachlässigt der Dichter das Rechtsstudium. Die ersten Gedichtbände erscheinen und dann — Heine geht nach Paris. Und nun zeigt uns Wendel Paris zur Zeit Heines. Dieses Paris, von dessen Boulevards Heine sagte: „Wenn der liebe Gott sich langweilt, öffnet er die Fenster und betrachtet die Boulevards von Paris". Ein Kunstwerk für sich, diese lebensvolle Schilderung der französischen Hauptstadt, die für Heine so ungeheuer viel bedeutet hat. Dort lernte er Karl Marx kennen, der ihm den Rat gab, „die ewige Liebesnörgelei zu lassen und es den politischen Lyrikern zu zeigen, wie man es richtig mache — mit der Peitsche". Und Wendel zeigte, wie stark der Einfluß von Karl Marx auf die politische Lyrik Heines, des Tambours der Freiheit, gewesen ist. Gerade das, was Heine in Prosa und Versen über politische Fragen schrieb, ist es, was ihn dem kämpfenden Proletariat besonders nahe gebracht hat. Für diesen Heine erschließt Hermann Wendels Buch das Verständnis.

Reinhord Springer: **Die genialen Syphilitiker.** Verlag der Neuen Generation. Berlin-Nikolasee.

In 43 Leidensgeschichten Genialer wird die mörderische Einwirkung der Syphilis, dieses Todfeindes der Menschheit, auf das Geistesleben der neueren Zeit gegeben. Der Zug der Qualgeweihten beginnt mit drei Päpsten, Alexander VI. Borgia, Julius II. und Leo X. Medici. Es folgen die Schatten Huttens, Mirabeaus, Chamforts, Napoleons, E. T. A. Hoffmanns, Beethovens, August von Goethes, Grabbes, Lenaus, Heines, Schumanns, Schopenhauers, Lassalles Maupassants, Nietzsches, Wildes, Hugo Wolfs, Wilsons, Mussolinis usw. Ihr Leben, ihre Leistungen, ihre Fehler, ihre Qualen, ihr Wollen und Vermögen sind in ergreifenden Lebens-, besser Sterbensbeschreibungen gesammelt. Es öffnet sich ein weiter neuer Blick in die treibenden und verwirrenden Kräfte des menschlichen Lebens. Der Siegeszug der Syphilis durch die Kultur. Die falsche Art der Bekämpfung, was geschehen kann und was geschehen muß, zeigt das Buch der Jugend der Welt.

Politik und Wirtschaft.

Dr. Joh. Schubert: Machiavelli und die politischen Probleme unserer Zeit. (Zum 400. Todestag des großen Florentiners.) Berlin W. 30. Bei Schwetschke und Sohn. 121 Seiten.

Der Grundgedanke dieser Schrift des in Danzig-Oliva ansässigen Verfassers ist die Ueberwindung der von Machiavelli verfochtenen Idee des isolierten Nationalstaates durch eine überstaatliche Ordnung, in der der Nationalstaat nicht etwa vernichtet, sondern nur seines Anspruches auf absolute Geltung entkleidet werden soll, nachdem der Weltkrieg den Bankerott des nichts Höheres über sich anerkennenden Nationalismus erwiesen hat. Der Weltkrieg bedeutet nichts anderes als den Beginn der Krisis einer Epoche, die mit der Renaissance ihren Anfang genommen hat. Wie es sich damals um die Ueberwindung der mittelalterlichen Idee des Universalreiches durch die einzelnen Staatsindividualitäten handelte, so handelt es sich heute um die Aufhebung dieser Gegensätze in einem höheren Dritten. Die großartige Idee des Universalreiches ist nicht verloren, sondern soll ihren wahren Sinn erst offenbaren, nachdem die Geschichte durch die Differenzierung der nationalstaatlichen Idee hindurchgegangen ist. „In dem Ringen und gegenseitigen Durchdringen der nationalen und der universalen Idee besteht die Aufgabe und die geschichtliche Bewegung der Zukunft."

Machiavelli selbst aber wird als Persönlichkeit und Renaissancetyp gewürdigt und der republikanische Grundzug seiner politischen Ueberzeugung in ein helles Licht gestellt. Die auf engem Raum sehr reichhaltige Schrift enthält folgende Hauptabschnitte: Machiavelli, der Republikaner. Machiavelli und die Renaissance. Machiavelli und der Nationalismus. Machiavelli, Friedrich der Große und Bismarck. Der Weltkrieg und die Krisis des isolierten Nationalstaates.

Dr. Angelica Balabanoff: Erinnerungen und Erlebnisse. — 300 Seiten Großoktav. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W. 30.

Angelica Balabanoffs Erinnerungen sind ein zeitgeschichtliches Dokument ersten Ranges, sie geben europäische Geschichte im Reflex der sozialistischen Bewegung. Ueberaus aufschlußreich sind besonders die Abschnitte über die sozialistische Geheimpropaganda während des Krieges, über die Entstehung der Zimmerwald-Kiental-Bewegung, die den meisten noch völlig unbekannt sein dürfte, und über die ersten Jahre der bolschewistischen Revolution. Kaum eine Persönlichkeit der sozialistischen Internationale, von Bebel und Jaures, Rosa Luxemburg und Georg Plechanoff bis zu Lenin und Trotzki, fehlt in dem stolzen Reigen der Balabanoffschen Erinnerungen. Sehr viel bisher Unbekanntes aus der Geschichte der Kriegszeit wie der ersten Jahre Sowjetrußlands kommt zum Vorschein, immer gesehen durch ein Temperament, das intimstes Wissen um die Details in einen großzügigen Ueberblick über die Gesamtatmosphäre seines Lebensgebietes, der sozialistischen Bewegung, zu tauchen weiß. Alles in allem sind diese Erinnerungen ein Werk, das insbesondere fürdie europäischen Sozialisten und Politiker wichtigstes, aufschlußreiches Studienmaterial bietet.

E. J. Gumbel: **Vom Rußland der Gegenwart.** H. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H. Berlin W 30.

Die neuere Literatur über Rußland, auch soweit sie sich statistisch tummelt, ist meist parteipolitisch gefärbt, zur eigenen Urteilsbildung also völlig unbrauchbar. Das Wichtige in der Gestaltung des neuen Lebens in der Sowjet-Union wird dabei entweder vom Glanze der Lobpreisungen oder von der Schwärze der Kritik verdeckt und kommt nicht zum Bewußtsein des Lesers. Gumbel ist nicht nur Statistiker und Pazifist, sondern ein scharfer Beobachter, der zwar aus seiner Sympathie für den sozialistischen Versuch auf den Trümmern des Zarenreiches keinen Hehl macht, aber unbeirrt und kühl das Bild umreißt, daß sich ihm in halbjährigem Aufenthalt in Rußland bot. — Prof. Albert Einstein erklärte nach der Lektüre des Manuskripts: „. . das seit langem interessanteste Buch über Rußland . . . merkwürdig objektiv geschaut."

Bruno Taut: **Ein Wohnhaus.** Mit 104 Photographien und 72 Zeichnungen. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Man kennt Taut bereits recht gut, und wenn er ein Buch schreibt, so weiß man, daß etwas dahinter steckt. In seinem neuen schildert er das Landhaus, das er mit fünf Zimmern für sich selbst in Berlin-Dahlewitz gebaut hat und das seine viel umstrittenen Ideen an einem typischen Beispiel zeigt. Man erfährt jede Einzelheit dieses Hauses, das einfach, zweckmäßig und ungeheuer praktisch ist und in dem die Räume von Farben und Ideen erfüllt sind. Sehr viele Photos und Zeichnungen und ein kluger, überzeugender Text klären darüber auf, wie der moderne Mensch wohnen soll. Das Buch, das Prof. Molzahn-Magdeburg mit sicherer Einfühlung ausgestattet hat, zwingt Freunde und Gegner, sich darüber Gedanken zu machen. Es wird auch zur durchdachten, von Fall zu Fall entsprechend veränderten Ausführung der klugen Anregungen begeistern.

hat, dem in den verschiedenen Aemtern wartenden Publikum die Wartezeit zu verkürzen. Damit sich die Interessenten nicht langweilen, sollen an den Wänden der Wartezimmer Bilder, plastische statistische Angaben über die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, Geburten- und Totenstatistiken, Statistiken über Ueberschreitungen usw. angebracht werden. Die auszuhängenden Tafeln sollen so interessant sein, daß der Besucher des Amtes sich nicht nur nicht langweilt, sondern beim Verlassen auch interessantes Wissen mitnimmt. (i)

Weitere Einfuhrbeschränkungen in Luxuswaren. Vor einigen Tagen hat im Ministerium für Handel und Industrie sowie in der zentralen Einfuhrkommission eine Reihe wichtiger Beratungen zum Schutz der polnischen Handelsbilanz stattgefunden. Diesen Konferenzen, die die Minister Kwiatkowski und Czechowicz leiteten, wohnten auch Vertreter der Lodzer Textilindustrie mit Dr. M. Barcinski an der Spitze bei, die sich ebenfalls für eine Beschränkung in der Einfuhr von Luxuswaren aussprachen. Das Ergebnis dieser Konferenzen war, daß neue Instruktionen für die Einfuhr nach Polen ausgearbeitet wurden. Danach wird die zentrale Einfuhrkommission bei der Verteilung der Einfuhrkontingente für Massenartikel nur die Eingaben von Großhändlern berücksichtigen, die sich ständig und ausschließlich mit dem Importhandel befassen, wobei die kaufmännischen Organisationen dies bestätigen müssen. Groß- und Kleinhändler, die die betreffenden Artikel in Zeiten vormaler Konjunkturen nicht importiert haben, erhalten keine Einfuhrbewilligungen.

Der Amtsschimmel. Auf eine energische Aktion der kaufmännischen Organisationen hin hatte das Ministerium für Post und Telegraphie beschlossen, das 4. Postamt in der Petrikauer Straße 17 zu reorganisieren und seine Tätigkeit zu erweitern, da der Mangel an dem notwendigen Personal und die enge Räumlichkeiten ein normales Funktionieren dieses Amtes in dem belebten Stadtteil verhinderten. Zunächst sollte das Postamt nach einem geräumigen Lokal in der Zachodniastraße verlegt werden, das bereits instand gesetzt ist. Die Verlegung des Postamtes konnte indessen noch nicht erfolgen, da das Postministerium die damit verbundenen Ausgaben noch nicht bewilligt hat. Gegen diesen Bürokratismus wollen nun die kaufmännischen Vereinigungen ebenfalls Schritte unternehmen. (E)

Die Kanalisationsarbeiten. Da der Stadtrat in seiner letzten Sitzung vor den Ferien dem Magistrat Vollmachten zur Aufnahme von Anleihen erteilt hat, die es ihm ermöglichen, Regierungsanleihen bis zur Höhe von 2½ Millionen Zloty aufzunehmen, so konnten die Pläne der Kanalisationsabteilung rascher verwirklicht werden. Nach Beendigung des diesjährigen Bauprogramms sollen Kanäle von 16000 Meter Länge an die bereits fertigen Kollektoren 1 und 2 angeschlossen werden, so daß das Stadtzentrum und der südliche Teil der Stadt eine fertige Kanalisation hätten. Der Kanalisationsabteilung geht es aber hauptsächlich um den Bau des Hauptkollektors, den sie recht bald beendigen will. Es werden dann die Hausanschlüsse folgen, worauf die Stadt bereits Nutzen aus der Kanalisation ziehen werde, der mit dem weiteren Ausbau des Kanalisationsnetzes alljährlich wachsen dürfte.

Das Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Süd der D. S. A. P., das gestern im Garten „Zacisze" in der Rzgowskastraße stattfand, kann trotz des ungewissen Wetters als gelungen bezeichnet werden. In dem schattigen Garten hatte sich eine sehr ansehnliche Schar Mitglieder und Freunde der Ortsgruppe Lodz-Süd der D. S. A. P. zusammengefunden, um in der freien Natur für einige Stunden des Alltags Sorgen zu vergessen. Man sah trotz des nicht gerade freundlichen Wetters lachende Gesichter und selbst der aufgeweichte Boden konnte den Frohsinn nicht beeinträchtigen, ein Beweis, daß man sich im Kreise Gleichgesinnter wohl fühlt. Das Festkomitee hatte für Zerstreuung reichlich gesorgt. Der Männerchor der Ortsgruppe Süd brachte zwei Lieder, und zwar „Wie ein stolzer Adler" und „Nun leb' wohl, du kleine Gasse" zu Gehör, die in schöner Vollendung vorgetragen den lebhaften Beifall der Zuhörer fanden. Dem Dirigenten, Herrn Effenberg, ist es gelungen, die Leistungen des Chors auf eine bedeutende Höhe zu bringen. Den Sportfreunden wurde ein interessantes Fußballwettspiel geboten, das zwischen den Mannschaften der Ortsgruppe Süd und L. D. S. ausgetragen wurde. Wenn es auch der L. D. S. gelang, das einzige und somit das siegbringende Tor zu erzielen, so war eine bedeutende Ueberlegenheit der Südler unverkennbar. Auch für allerlei Kurzweil war gesorgt. Das Glücksrad lud gar manchen ein, sein Glück zu versuchen. Die Juxpost sowie verschiedene andere Ueberraschungen trugen zur Hebung der Stimmung bei. Wer sich unter den anwesenden Damen nicht „seinen Stern" erwählen wollte oder konnte, beteiligte sich am Sternschießen und schoß hier auf den Stern tüchtig drauflos. Hier waren die Chancen günstiger, denn er hatte in diesem Falle noch die Möglichkeit, ein Huhn oder eine Ente zu gewinnen. König beim Sternschießen wurde Lerch, Vizekönig Griesche und Marschall Alexander. Auch die Tanzlustigen kamen auf ihre Rechnung. Die Musikkapelle spielte recht fleißig und man huldigte der Göttin Terpsichore unter den schattigen Bäumen mit großer Aufopferung.

Für alle Mitglieder und Freunde der D. S. A. P. Uns wird geschrieben: In dem Bestreben, ihre Mitglieder und Freunde nicht nur im harten Kampfe um unsere Rechte zu vereinigen, sondern auch in freundschaftlichem Beisammensein einander näher zu bringen, veranstaltet die Ortsgruppe Lodz-Zentrum der D. S. A. P. alljährlich ihre traditionellen Feste. Diese Feste werden nicht nur von den Mitgliedern, sondern überhaupt von weiten Kreisen unseres Volkes gern besucht. Bieten sie doch den Teilnehmern nicht nur frohe und gemütliche Stunden, sondern geben ihnen gleichzeitig die Ueberzeugung, daß wir alle zusammen eine große Familie bilden, die in Freud und Leid zusammenhält. Das diesjährige Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum findet am Sonntag, den 14. August, im Park „Sielanka" statt. Obwohl uns von dem Fest noch ein Zeitraum von 3 Wochen trennt, machen wir alle unsere Freunde schon heute darauf aufmerksam, damit sie den Tag für uns freihalten. Das Veranstaltungskomitee ist emsig bei der Arbeit, um den Teilnehmern etwas Gutes und Schönes bieten zu können. Es ist daher ein großer Zuspruch zu erwarten.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: G. Antoniewicz, Pabianicka 50; H. Chondzynski, Petrikauer 164; W. Sokolewicz, Przejazd 19; R. Rembielinski, Andrzeja 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; M. Kasperkiewicz, Zgierska 54; S. Trawkowska, Brzezinska 56.

Wieviel Geld sind die ehelichen Funktionen wert? Einem Kaufmann in der amerikanischen Stadt Detroit ist es gelungen, den Begriff „Ehe" eingehend zu analysieren und die einzelnen Bestandteile auf ihren genauen Geldwert zu taxieren. Der findige Mann heißt Bihary und erprobte seine Tüchtigkeit in einem Schadenersatzprozeß gegen seinen Schwager, von dem er 100000 Dollar verlangte, wegen „Entfremdung" der Ehefrau Biharys. Der Kaufmann wußte auch ganz genau anzugeben, warum er gerade 100000 Dollar fordere, nicht um einen Cent mehr und nicht um einen Cent weniger. Seine Frau sei einfach ein Wertgegenstand, den man im Preise genau so abschätzen könne, wie ein Brillantohrgehänge oder eine Perlenschnur. Danach habe er die Summe wie folgt errechnet: Zuneigung: 10 tausend Dollar; Hausfräuliche Fürsorge: 10 tausend Dollar; Kameradschaft 10 tausend Dollar; Damengesellschaft: 10 tausend Dollar; Verlust der weiblichen Teilnahme: 10 tausend Dollar; Seelische Aufregungen: 10 tausend Dollar; Zeitverlust durch Sorge und Kummer: 10 tausend Dollar; Annehmlichkeit und Kameradschaft des Sohnes: 10 tausend Dollar; Demütigung: 10 tausend Dollar und Verlust an gesellschaftlichem Ansehen: 10 tausend Dollar. Bihary fügte hinzu, die neun Jahre seiner Ehe seien so hart gewesen, daß seine Schadenersatzliste eigentlich die Ueberschrift tragen müßte: Neun Jahre in der Hölle! Es ist noch nicht bekannt, wie die amerikanischen Gerichte die originelle Kostennote des Herrn Bihary honoriert haben.

Ein Kind überfahren. Der in der Reiterastr. 28 wohnhafte Mieczyslaw Michalski überfuhr in der Zawadzka 1 das in der Petrikauer 15 wohnhafte Mädchen Sophie Hoffmann. Dem Kinde wurden beide Beine überfahren und gebrochen. Es wurde ein Arzt der Rettungsbereitschaft gerufen, der der Verunglückten die erste Hilfe erwies. (i)

Ueberfall auf offener Straße. Der in der Konstantiner Straße 25 wohnhafte Abraham Menson wurde vorgestern in der Zgierska-Straße von zwei unbekannten Männern überfallen, die ihm während des Handgemenges einen Messerstich in das linke Schulterblatt beibrachten. Ein Arzt der Krankenkasse erteilte dem Verletzten die erste Hilfe und stellte schwere Körperverletzung fest. Von den Uebeltätern fehlt jede Spur. (i)

Ein dreister Banditenüberfall.

Gestern abend wurde im Hause Lipowa 10 ein überaus dreister Raubüberfall verübt. In dem genannten Hause wohnt der Architekt des Magistrats Ing. Josef Serwin. Vor einigen Tagen ist die Gattin Ing. Serwins mit ihren zwei Kindern in die Sommerfrische gefahren, während Serwin mit der 50jährigen Dienstfrau Magdalena Wisniewska in der Wohnung verblieb. Ing. Serwin arbeitete jedoch sehr oft bis in den späten Abend hinein. So auch gestern. Als die Dienstfrau nun wieder allein zu Hause war, klopfte jemand gegen 9 Uhr abends an der Küchentür. In der Meinung, daß es die Nachbarin sei, öffnete die Wisniewska die Tür. Doch anstatt der Nachbarin trat ein ungefähr 32jähriger Mann herein, der ihr mit vorgehaltenem Revolver zu schweigen gebot. Er befahl hierauf der Frau, sich mit dem Gesicht nach unten auf den Fußboden zu legen, worauf er ihr Hände und Füße band. Hierauf nahm er aus dem angrenzenden Zimmer einen Diwan und deckte diesen der Frau über den Kopf, damit sie nicht schreien kann. Nun holte er seinen Komplicen herbei, der bis dahin im Korridor wartete. Die Räuber nahmen sich darauf zur Arbeit. Sie suchten alle Schübe und Schränke durch und nahmen, was ihnen Mitnehmenswert erschien.

Nachdem sie ihre Arbeit verrichtet hatten, entnahmen sie dem Speiseschrank Essen und bereiteten sich, wie die hinterlassenen Spuren zeigen, ein Abendessen mit Schnaps zu. Gegen 9 30 Uhr begann die Wisniewska sich zu bewegen und zu rufen. Und als sie feststellte, daß die Banditen nicht mehr da sind, warf sie den Diwan von sich und begann laut um Hilfe zu schreien. Die durch die Schreie alarmierten Nachbarn erbrachen die Tür und befreiten die Frau aus ihrer Lage. Gleichzeitig wurde die Untersuchungspolizei sowie Ing. Serwin, der noch im Magistrat weilte, von dem Ueberfall in Kenntnis gesetzt. Es wurde festgestellt, daß die Räuber die ganze Wohnung durchstöbert und alle wertvollen Sachen mitgenommen hatten. Doch konnte der Wert der geraubten Sachen noch nicht berechnet werden. Eine energische Untersuchung ist eingeleitet. (R)

Am Scheinwerfer.

Gesang als Retter in Not.

Es zeugt nicht von gutem Charakter, wenn jemand auf Kosten des lieben Nächsten Witze macht. Nehmen wir an, jemand gießt einem Hungrigen Petroleum in die Erbsensuppe und entschuldigt sich nachher — nach dem Krach — damit, daß es doch nur ganz wenig Petroleum gewesen wäre. Oder jemand zieht einem Müden, der seine Knochen ausruhen will, den Stuhl im letzten Moment unter der Verlängerung des Rückens weg, so daß der Müde mit dem Schädel auf die Stuhlkante schlägt. Auch einem Einbeinigen, der schnell zum Zuge will, das Holzbein klauen, ist ein übler Scherz. Einem anderen die Hutkrempe mit Leim oder Lampenruß beschmieren oder einem zum Ball Eilenden die Frackschöße abzuschneiden ist gemein und mit Kosten verknüpft. Einem Schreibenden unbemerkt Haaröl in die Tinte gießen, ist ein sehr schlechter Witz. Eine schwangere Frau im Dunkeln erschrecken, hat schon oft eine Frühgeburt nach sich gezogen und ist dem Witzbold teuer zu stehen gekommen.

Nein, all das ist verwerflich, und wer nun schon nicht anders kann, als stets seinen Nächsten mit Schabernack zu verfolgen, der suche sich gefälligst seine eigene Frau dazu aus, er wird bald erkennen, wie unangebracht derartige Scherze sind, vorausgesetzt, seine Frau ist ein resolutes Wesen mit kräftiger Muskulatur.

Und doch gibt es Scherze, Witze, die nur auf den ersten Blick anmuten, als gehören sie zu der eben erwähnten Kategorie, tatsächlich aber einen notwendigen ernsten Hintergrund haben. Da steht vor dem Richter ein Angeklagter, der einen Strafbefehl über 30 Zloty erhalten hat, weil er sich der öffentlichen Trunkenheit und des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hat, und anstatt stillschweigend zu bezahlen, richterlichen Entscheid verlangt, weil er der völlig abwegigen Meinung ist, unschuldig zu sein. Es ist geradezu unglaublich, daß es heute noch solche Menschen gibt. Oeffentliche Trunkenheit und Widerstand gegen die Staatsgewalt sind zwei häufige Delikte; wird man ihretwegen angeklagt, so ist man eben schuldig. Eine falsche Anschuldigung wegen dieser Delikte gibt es nicht, das ist ganz ausgeschlossen. Warum nicht? Tja, das ist eines der vielen Welträtsel. Nun, dieser Angeklagte ist natürlich schuldig.

In einer Nacht stand er mitten auf einer stillen Straße und sang mit brüllender Stimme das wehmütige Lied von der Rasenbank am Elterngrab, die sein schönster Platz auf Erden wäre. (Und dabei erfreuen sich seine beiden Eltern der allerbesten Gesundheit!) Wenn jemand auf der Straße nachts singt, so ist es selbstverständlich, daß im nächsten Augenblick ein Polizist erscheint und fragt, warum der Mensch hier singt. Als der Polizist erschien, entwickelte sich zwischen den beiden ungleichen Männern folgender Dialog:

Der Polizist: „He, Sie, warum singen Sie hier?"

Der Mann: „Ich bin eben überfallen worden. Man hat mich verprügelt und nun habe ich Angst, um die Ecke zu gehen."

Der Polizist: „Na, und dann singen Sie noch?"

Der Mann: „Na, gewiß doch, wenn ich um Hilfe gerufen hätte, würden Sie ja doch nicht gekommen sein." (Der Mann war betrunken, daher...)

Das war denn doch ein bißchen stark; natürlich sollte der Mann mit aufs Kommissariat, denn Papiere hatte er nicht bei sich. Der Mann behauptete, er müsse ins Bett und könne leider nicht zu so später Stunde noch Besuch auf dem Kommissariat machen usw. Der Polizist wurde energisch, der Mann auch; nun, so kamen die Strafdelikte zustande. Der Protest vor Gericht war vergebens, die Strafe blieb bestehen. Der Vorfall aber lehrt uns, daß manche abwegigen Witze einen ernsten Hintergrund haben können: Der Mann hätte früher singen sollen, dann wäre er nicht verprügelt worden, da der Beamte zu seinem Schutz beim ersten Akkord aufgetaucht ist. Ricardo.

Der neueste Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele	Siege	Remis	Niederl.	Tore für	Tore gegen	Punkte
1. „Wisla"	14	10	1	3	39	18	21
2. I. F. C.	14	10	—	4	41	21	20
3. T. K. S.	14	7	1	5	39	38	17
4. „Pogon"	13	7	2	4	33	23	16
5. Ł. K. S.	14	7	2	5	26	22	16
6. „Legja"	14	6	2	6	35	33	14
7. „Ruch"	14	6	2	6	25	27	14
8. Touring-Club	14	5	3	6	24	27	13
9. „Polonia"	13	4	5	4	28	31	13
10. „Czarni"	14	5	2	7	28	23	12
11. „Warta"	13	5	1	8	27	31	11
12. „Warszawianka"	14	4	1	9	21	35	9
13. „Hasmonea"	13	3	3	7	23	40	9
14. „Jutrzenka"	14	2	3	9	19	36	7

Kurze Nachrichten.

Ein Pfarrer als Knabenschänder. Der Abbe Roger, der vor einigen Jahren als Pfarrer nach Gretz im Departement Seine et Marne kam, entwickelte seit seiner Ernennung eine lebhafte Tätigkeit. Er gründete ein Pfarrblatt, in dem er die Republikaner heftig angriff und verleumdete, gründete katholische Sportvereine, Musik- und Theatergesellschaften. Wie sich im Dezember vorigen Jahres herausstellte, dienten dem Pfarrer seine zahlreichen frommen Unternehmungen nur dazu, junge Leute um sich zu scharen, die er geschlechtlich mißbrauchen konnte. Ein Dutzend Knaben machten Angaben über diese Tätigkeit des Pfarrers und er wurde verhaftet. Nach einer geheimen Verhandlung hat ihn jetzt das Geschwornengericht zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

(AW) **Cholera in Persien.** In Südpersien, insbesondere in der Nähe der persischen Bucht, ist eine starke Choleraepidemie ausgebrochen. Um eine weitere Ausbreitung der Cholera zu verhindern wurde der Verkehr mit diesen Punkten des Landes unterbrochen. In der Stadt Basza sind allein an einem Tage 30 Personen an der Cholera gestorben.

Ein Schiff des Todes. Aus Schanghai wird berichtet: Hier ist ein japanischer Dampfer aus Kanton eingetroffen, an dessen Bord sich 1000 Soldaten der südchinesischen Armee befanden, die sämtlich an Typhus erkrankt waren. Diejenigen, die bereits unterwegs verstarben, wurden ins Wasser geworfen. Um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern, wurde befohlen, die Leichen aus dem Wasser wieder herauszuziehen. Bisher gelang es 19 Leichen aufzufinden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Nord. Jahresversammlung. Am Sonnabend, den 23. d. M., um 8 Uhr abends, fand in der Reiterstr. 13 die diesjährige Jahresversammlung der Ortsgruppe Lodz-Nord statt, welche durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe Gen. Hunker eröffnet wurde. Nach der Begrüßung der Erschienenen ehrten die Versammelten durch Erheben von den Sitzen die Wiener Genossen, die im Kampfe für die Gerechtigkeit ihr Leben lassen mußten. Hierauf hielt Gen. Hunker ein längeres Referat über die politische Lage und die der Arbeiterschaft in der Welt. Daran schloß sich der Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe an. An der regen Diskussion nahm u. a. der als Gast anwesende Vorsitzende der Partei Gen. Abg. Kronig teil. Nachdem noch Gen. Klink einen kurzen Kassenbericht und einen der Revisionskommission erstattet hatte, schritt man unter Vorsitz des Gen. Abg. Kronig zur Entlastung und Neuwahl des Vorsitzenden. Durch Akklamation wurden gewählt: zum 1. Vorsitzenden — Gen. Reinhold Hunker, zum 2. Vorsitzenden — Gen. Josef Beulich; in den Vorstand: Rudolf Karcher, Anton Hittinger, Adolf Frinkert, Heinrich Scheibler, Rudolf Löffler, Ludwig Bartsch, Alfons Krumbholz, Edmund Klink; als Ersatzmänner: Heinrich Klaus, Robert Scharmann, Fabian Lesik, Adolf Glodzinski, Hugo Hertzke; in die Revisionskommission: Alfons Krumbholz, Edmund Toms, Oskar Freiburger; als Ersatzmann: Oswald Hoffmann; als Vertrauensmänner: Berthold Hittinger, Adolf Jedich, Robert Sperber. Nachdem alle gewählten Genossen zur ersprießlichen und erfolgreichen Arbeit aufgefordert wurden, wurde die Versammlung um 11 Uhr abends geschlossen.

Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Am Sonntag, den 14. August, findet im Park „Sielanka" das diesjährige Gartenfest der Ortsgruppe Lodz-Zentrum statt.

Verleger Oto. L. Kuk. Verantw. Schriftleiter i. V. Armin Zerbe.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Tagung des Bundesrates.

Gemäß Beschluß des Hauptvorstandes findet am Sonntag, den 31. Juli, die erste Tagung des Bundesrates des Jugendbundes der D. S. A. P. statt. Sämtliche Ortsgruppen des Jugendbundes entsenden zu dieser Tagung je zwei von der Mitgliederversammlung gewählte Delegierte.

Die Tagung findet in Lodz im Lokale der D. S. A. P., Petrikauer 109, statt und beginnt um 9 Uhr morgens.

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 25. Juli wurden für 100 Zloty gezahlt

London	43.50	Danzig	57.71—57 75
Zürich	58.00	Auszahlung auf	
Berlin	46.90—47.10	Warschau	57.71—57.75
Auszahlung auf		Wien, Schecks	79.26—79 54
Warschau	46.925—47.125	Banknoten	79.19—79 59
Kattowitz	46.925—47.125	Prag	377.633
Posen	46.90—47.10		

Warschauer Börse.

Dollar 8.91½

	25. Juli	22. Juli		25. Juli	22. Juli
Belgien	124.40	124.40	Prag	26.50½	26.55
Holland	358.4?	—.—	Zürich	172.22	172.21
London	43.43	43.43	Italien	48.67	48.75
Neuyork	8.93	8.93	Wien	125.80	125.91
Paris	35.03	35.01			

Funkwinkel.

Dienstag, den 26. Juli.

Warschau 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Wetter- und Pressedienst, Bekanntmachungen; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst, Bekanntmachungen; 16.35 Prof. Czartkowski: „Die Verteidigungswaffe der Pflanzen"; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittags-Orchesterkonzert; 18.35 Pressedienst; 18.50 E. Littauer: „Sowjetrußland"; 19.15 Verschiedenes; 19.35 Dir. St. Lewicki: „Die Weichsel"; 20 Landwirtschaftliches; 20.30 Abendkonzert; 22 Wetterdienst, Zeitzeichen, Pressedienst, Bekanntmachungen; 22.30 Tanzmusik.

Posen 270,3 m 1,5 kW 14 Kurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.15 Aktuelles und Merkwürdigkeiten; 19.40 Wirtschaftsbericht; 20 Vortrag; 20.30 Konzert 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 bis 19.55 Vorträge; 20 Bekanntmachungen.

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 17 „Hymnen an das Leben"; 17.30 Konzert; 20.30 Musikfest.

Breslau 315,8 m 10 kW 16.30 Charakterstücke; 20.10 Max Dauthendey.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 16 „Physik"; 17 „Antike in Deutschland"; 17.30 „Die Bayreuther Festspiele"; 18.55 Dichterstunde; 19.20 Dr. Roeseler: „Aus der Prosa deutscher Staatsmänner und Gelehrter"; 20.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 16.30 Kinder- und Jugendfunk; 17.30 Orchesterkonzert; 18.30 „Wie bleibe ich gesund?" 19.15 Einführung in die spanische Sprache; 20.30 Konzert.

London 2LO 361,4 m 3 kW 19.15 Lieder von Richard Strauß; 21.40 Konzert.

Radio-Paris 1750 m 10 kW 20.30 Orchesterkonzert.

Leipzig 365,8 m 9 kW 21.15 Volkstümliches Konzert.

Rom 449 m 3 kW 21.10 Weinberger: „Das Kinofräulein"; Valverde: „Die Landstraße".

Königsberg 329,7 m 4 kW 20.10 Offenbach: „Die schöne Helena".

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Sudermann: „Johannisfeuer".

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 18.30 Frauenstunde; 20.05 Abendveranstaltung.